BHS
II C
78

48 b f.
AS II C 78
Bayerische Berg-, H... und Salzwerke Aktiengesellschaft
Bibl...hek:
Gruppe II C
B Nr. 78

Die salinischen Eisenquellen bei Zerbst

und die

aus den damit angestellten medicinischen Versuchen hervorgegangenen Erfahrungen.

Von

D. Joh. Georg Friedr. Henning,

Inhaber des Königl. Preuß. allgem. Ehrenz. 1ter Klasse, Herzogl. Hofrathe, wirkl. Hofmedikus, Mitgliede der Herzogl. Medic. Commission, Stadtphysikus, und prakt. Arzte zu Zerbst, auch Mitgliede der physik. medic. Gesellschaft zu Erlangen.

BIBLIOTHEK DER K.B.GENERAL BERGW.U.SALINEN ADMINISTR.

Zerbst,
gedruckt bei Johann Wilhelm Kramer 1818.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Durchlauchtigsten Herzoge

und Herrn,

Herrn Leopold Friedrich,

regierendem Herzoge zu Anhalt, Herzoge zu Sachsen, Engern und Westphalen, Grafen zu Askanien, Herrn zu Zerbst, Bernburg und Gröbzig 2c.

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herr!

Ew. Herzogl. Durchl. geruhen, Höchst Ihnen die Beschreibung des hier entdeckten Gesundbrunnens ehrfurchtsvoll überreichen zu dürfen, welcher unter Ew. Herzogl. Durchl. landesväterlichem Schutze der leidenden Menschheit zum Heile gereichen dürfte. Bei der Huld und Gnade, die wir Alle an Höchst Ihnen zu erfahren bereits so glücklich gewesen sind, darf ich die Hoffnung fassen, wegen meiner Kühnheit Hochdero gnädige Ver-

zeihung zu erhalten, und unter frommen Wünschen für Ew. Herzogl. Durchlaucht langes Leben und gesegnete Regierung ersterbe ich

Ew. Herzogl. Durchlaucht

Zerbst, am 27. Apr. 1818.

unterthänigster
D. J. G. F. Henning.

Vorrede.

Wenn ich sowohl das ärztliche Publikum, als auch den kranken Theil der Menschheit mit einem vor kurzer Zeit bei Zerbst entdeckten Heilquell bekannt mache, so will ich dadurch nicht etwa andre ruhm- und heilvolle Quellen in Schatten setzen. Freilich hat man wohl so manchem Quelle, und so manchem Brunnen und Bade, die erst entdeckt worden waren, mehr Ehre erwiesen, als sie verdienten, und ihnen Eigenschaften zugeschrieben, die nicht, oder

nur sparsam vorhanden waren, überhaupt ihr Daseyn mit einem Rühmen verkündet, das oft in ganz andern Ursachen seinen Grund hatte, als in den Eigenschaften der Quellen selbst; woher denn freilich auch hier und da so manches vorher gerühmte Mineralwasser bald wieder in Vergessenheit gerathen ist, ja seiner kaum noch gedacht wird. Dies fürchte ich vom unsrigen nicht, und fordere daher jeden unpartheiischen, unbefangenen, vorurtheilsfreien Arzt und Chemiker auf, zu prüfen, und ohne Scheu sage dann jeder Sachkundige sein auf Gründe und Erfahrung gestütztes Urtheil frei heraus.

Der Verfasser.

Erstes Kapitel.

Beschreibung des die Heilquellen enthaltenden Gartens und seiner Umgebungen.

Der Stadt Zerbst westlich, etwa tausend Schritte seitwärts des herzogl. Schlosses, dicht neben der schönen großen Pappelallee hinter dem ehemaligen Münzgebäude (sonst Poetengang genannt), liegt in einer sehr angenehmen Gegend der große, dem hiesigen Stadtapotheker Herrn Zier gehörige Garten, den der jetzige Besitzer vor etwas länger als einem Jahre käuflich an sich gebracht hat. Vormahls wurde dieser Garten, der in dem anmuthigsten Theile vom Umkreise unsrer Stadt liegt, als ein bloßer Obst- und Grasgarten benutzt, ohne daß

nur geahnet werden konnte, daß in demselben ein für die leidende Menschheit unbezahlbares Naturgeschenk tief verborgen und in seinen Eingeweiden ein heilbringender Quell enthalten sey, der sich nach seiner Entdeckung und nach dem Genusse seiner Gaben so trefflich bewies, daß er mit Recht zu den besten Heilquellen zu zählen ist.

Doch ehe ich mich in weitere Erklärung über unsern Quell einlasse, will ich zuerst über die Lage des Gartens und seiner Umgebungen einiges sagen, damit der Freund der Natur zugleich das Nutzbare mit dem Schönen und Reizenden in wahrer Fülle vereint, hier kennen lerne. — Den Garten selbst umgeben von der Ost- und Südseite die mit so vielen ausländischen Gewächsen, Bäumen, Sträuchern, und den herrlichsten Blumen jeder Jahreszeit bepflanzten vortrefflichen und einladenden Anlagen und Spaziergänge, die unser verewigter geliebter Herzog zum Vergnügen und zur Erholung

des hiesigen Publikums geschaffen hatte, und deren so gewünschte Fortsetzung nur jener schreckensvolle in Aller Herzen noch lebende Krieg verhinderte und unterbrach; westlich und nördlich ist derselbe von den herrlichsten Balsam duftenden Wiesen umschlossen, und gewährt dem Auge des Naturfreundes, besonders die romantische Aussicht nach der Amtsmühle zu, eine freie und angenehme Parthie und Abwechslung. Nördlich von den Wiesen fließt der Nuthafluß der Amtsmühle zu, und jenseit desselben erblickt man die Dornburger Vorstadt mit ihren fruchtreichen Gemüsegärten. Dicht neben der Nutha führt ein sich zwischen Pappeln und andern Bäumen schlängelnder, angenehmer Spaziergang hinter dem großen Kuhla-ischen Garten zur Amtsmühle, von wo aus man nach den in der Nachbarschaft liegenden Dörfern Nutha, Hohen- und Niederlepte, Badetzer Vorwerk, und dem herzogl. Lustschlosse Friedrikenberg, so wie auch zu dem

Elbzollhause Tochheim gelangen kann. Auf der Westseite steht das herzogl. Oekonomie-Vorwerk mit seinen Nebengebäuden, und tritt man aus der hinter der Hoffischerei laufenden großen Allee von lombardischen Pappeln und anderm, auch blühenden Strauchwerke, so zieht sich die Straße rechts bei den Oekonomiegebäuden vorbei ebenfalls nach oben genannten Dörfern u. s. f.; links aber gelangt man bei dem fürstl. Förster- und Gärtnerhause vorbei, theils nach der Akener Vorstadt, theils durch die rechts sich windende sogenannte Glockengasse durch fruchtreiche Felder zu dem Lustwäldchen, das Friedrichsholz genannt, einem gewöhnlichen Spazier- und Lustort der hiesigen Einwohner, in welchem ein Gasthaus, wo man Erfrischungen haben kann, befindlich ist.

Die Anlagen um das Schloß, den sogenannten neuen Garten, die Reitbahn, herrschaftl. Ställe, das Komödienhaus, welche dem Garten östlich liegen, ferner der Garten hin-

ter dem sogenannten Kiek in den Pot, bis zur Akenschen Vorstadt, machen dem Geschmacke des nun verewigten Herzogs, dem jeder kunstliebende In- und Ausländer von Geschmack gern huldigte, alle Ehre, und sind Ihm, dem unvergeßlichen Vater seines dankbaren Volks, ein bleibendes Monument; wie sie denn auch dem Spazierenden Vergnügen und angenehme Aussichten gewähren, und wahrhaft geeignet sind, dem an einer Heilquelle seine Gesundheit wieder suchenden Kranken nicht nur Vergnügen, Heiterkeit und frohen Muth einzuflößen; sondern ihm auch am frühen Morgen durch die Fülle balsamischer Ausdünstungen und Blumengerüche neues Leben einzuhauchen und Labung zu reichen.

Hat uns gleich die gütige Natur aus ihrem seegnenden Füllhorne nicht mit denjenigen Schönheiten beschenkt, die sie so reichlich andern Heilquellen spendete, und erblicken wir zwar in unsern Umgebungen

nicht jene ehrwürdigen Gipfel und Berge, nicht jene anmuthsvollen und lachenden Thäler, o so hat sie doch auf unsrer Pläne die Hand geboten, die ein geschmackvoller und gefühlvoller Sinn eines der edelsten Fürsten Deutschlands zu gebrauchen verstand, und durch Verschönerungen Ersatz zu verschaffen wußte, die nur eine fürstl. und hochherzige Freigebigkeit geben konnte. Ja schon die ganze Gegend, in welcher unsre Heilquelle zu Tage gefördert wird, und jetzt mit Alleen, Gartenanlagen, schönen Aussichten und Abwechselungen versehen ist, ist so schon die angenehmste und einladendste um unsre Stadt, und wenn die milde Hand unsres jetzigen durchlauchtigen Herzogs nur da fortbauet, wo der unvergeßliche Leopold Friedrich Franz aufhörte, so können wir uns in Zukunft einer der herrlichsten Schöpfungen erfreuen, und jeder wird sich alsdann hier eben so unterhalten fühlen, als an einem andern berühmten Kurorte.

Der Garten, in welchem unsre Quellen zu Tage kommen, und der vorher einer mit vielen elsen Sträuchern besetzten Wiese ähnlich war, ist nun schon ganz umgeschaffen, und da derselbe einen 12¾ Morgen großen Flächeninhalt ausmacht, von dem Besitzer, dem Niemand Geschmack absprechen wird, zu einem wahrhaft angenehmen Aufenthalt umgewandelt worden. Herr Zier, dessen Humanität und patriotischer Eifer für das Gute und Nützliche bekannt ist, hat alles in dieser kurzen Zeit gethan, was man nur erwarten konnte, und die angenehmsten Spaziergänge durch und rund um den Fleck anlegen lassen, wo jeder Kurgast für sich ungestört, oder in traulicher Bekanntschaft und Gesellschaft herumwandeln kann. Obstalleen von den besten Obstsorten, Gemüsefelder, auch mit pharmazeutischen Kräutern bepflanzt, wechseln mit einander ab. Mitten durch den Garten fließt der sogenannte Münzbach. Ehedem waren mehrere kleine Teiche

in dem Garten, die aber der jetzige Besitzer bis auf zwey hat zuwerfen lassen. Rings um den Garten läuft eine Barrière, durch welche ein zierliches Thor führt, und die mit allerley Sträuchern, theils blühenden, z. B. spanischem Hollunder, Rosen, als auch stets sich grün erhaltenden besetzt ist. Die Barrière ist vorzüglich auf der Ost- und Nordseite mit diesem Strauchwerke bepflanzt, auf der Westseite hingegen frei, um nicht dem Auge jene angenehme Aussicht über die herrlichsten Wiesen, nach der Amtsmühle hin, zu rauben. Von den früher im Garten befindlichen Elsen hat Herr Besitzer nur einzelne Parthien stehen lassen, die nun dem Ganzen mehr zur Zierde gereichen und in schattigen Abwechselungen zu Gängen benutzt sind. Ohngefähr 150 Schritte seitwärts rechter Hand des Eingangs erblickt man die erste Quelle unsers salinischen Eisenwassers. Vom Thore aus in grader Linie aber, mitten im Hauptwege, ohngefähr

200 Schritte vom Eingange gerechnet, entspringt der zweite Quell.

Linker Hand des Eingangs ist eine Gärtnerwohnung, in welcher vorjetzt noch ein Tagelöhner wohnt, doch haben diejenigen Kranken, die in diesem ersten Jahre sich des Brunnens zum Trinken bedient haben, bei demselben frische Ziegenmilch zum Mineralwasser erhalten können, und sind von demselben während des Genusses und Trinkens des Wassers sowohl, als auch diejenigen, die gebadet haben, durch Schöpfen und Füllen der Fässer bedient worden.

Da wir zwar so glücklich sind, ein wahrhaft kräftiges Heilmittel durch diese Quellen erhalten zu haben, so muß ich doch gestehen, daß wir in diesem ersten Jahre noch nicht im Stande gewesen sind, zur Befriedigung so manches Kranken in Hinsicht der Bäder Einrichtungen getroffen zu haben, die wir so gern gewünscht hätten; indessen wird mit der Zukunft für den, der trinken

muß, so wie für den, der baden soll, alles so eingerichtet werden, daß keiner unbefriedigt von unsrer Quelle gehen soll. Wer da weiß, was dazu gehört, eine Anstalt dieser Art einzurichten, um jedem Kranken Gnüge zu thun, der wird vorerst zufrieden seyn, den Hauptzweck zu erreichen, wenn auch nicht alles sogleich gegenwärtig dasteht, was außer dem Therapeutischen eines Mineralquells noch erfordert wird. Genug, wenn ich hier versichre, daß mehr denn einige 50 Personen mit Nutzen in diesem Jahre getrunken und 12 Personen mit voller Zufriedenheit gebadet haben.

Als Herr Zier mir die Resultate seiner Untersuchungen über die Bestandtheile dieses Quells mittheilte, urtheilte ich: wenn der Gehalt desselben wirklich darin bestände, als Herr Zier angab, so würde dieser Quell vorzüglich bey Krankheiten des Drüsensystems, entmischter Lymphe und geschwächter Faser, besonders der Abdominaleinge-

weide sehr heilsam seyn. Hierauf gestützt, stellte ich nun in aller Stille einige medizinische Versuche bei skrofulöser Beschaffenheit und Uebelbefinden an. Doch hiervon weiter unten, und nur jetzt noch einige Worte in Hinsicht der Erdarten. Ich will den Herrn Entdecker hier selbst reden lassen und dann die chemische Analyse, wie sie der herzogl. Medicinalkommission vorgelegt, und von derselben noch auf das Genaueste und Pünktlichste an Ort und Stelle erneuert und bestätigt ward, dem ärztlichchemischen Publikum vorlegen. Es sei mir erlaubt, noch vorher zu sagen, daß wohl niemand weniger Vertrauen zu diesem Mineralwasser äußerte, als das hiesige Publikum, und nur einige vorurtheilsfreie wahrheitsliebende Männer, mit denen ich aus chemisch physischen Gesichtspunkten sprechen konnte, sogleich eine andere Meinung von den Quellen bekamen, und die Sache mit Vertrauen aufnahmen.

Der mehreste Anstoß, den unsre Quellen bey dem großen Haufen, der gern überall mitspricht, mit einer Kennermiene urtheilt und dann oft mit einer Selbstzufriedenheit und Anmaßung zu entscheiden sich unterfängt, erregte, war vorzüglich der, daß das Wasser beim Schöpfen und Füllen der Gläser nicht jenen sichtbaren kohlensauren Luftgehalt darstelle, wie z. B. Pyrmont, Driburg, Eger u. a. m., und deshalb, wie es sehr oft bei neuen Entdeckungen zu gehen pflegt, ward auch unsere Quelle verachtet und verspottet, und alles das, was man Gutes und Vortheilhaftes von derselben sagte, höhnisch verlacht. Ja selbst die ersten Versuche, die äußerst glücklich ausfielen, wurden bezweifelt, und die Herstellung der Kranken, als von mir partheiisch und übertrieben geschildert, hingestellt. Ich habe mich nicht irren lassen, bin ruhig meinen Gang fortgegangen, und werde im Folgenden einige Krankengeschichten mittheilen, die mir die

interessantesten zu seyn scheinen; denn über jeden, der hier badete und trank, eine Erzählung zu liefern, würde nur dem Posaunenton ähneln, und ich bin weit entfernt, der Wahrheit durch unnützes Sprechen und Erzählen Stützen geben zu wollen.

Es bleibt mir zu wünschen nichts weiter übrig, als daß nunmehr unser Durchl. Herzog nicht bloß jene von seinem Herrn Großvater angefangenen aber nicht vollendeten Verschönerungen und Anlagen mildest fortsetze, und auch mit hochherzigem und menschenfreundlichen Fürstensinne da unterstütze, wo die Kräfte des Privatmannes unzureichend sind, der leidenden Menschheit das zu seyn, was der Wille und das gefühlvolle Herz so gern vermögte.

Unser Zerbst ist zu bekannt, als daß ich noch nöthig hätte, einiges über dasselbe, im Betreff der Humanität, Zuvorkommenheit gegen Fremde, Aufnahme derselben in die gesellschaftlichen Kreise, oder einzelner

Familien, ferner der Lebensweise, der Vergnügungen, des Unterhalts, der Wohnungen s. f., zu sagen. Wenigstens muß ich, ohne im mindesten ruhmredig zu seyn, hier versichern, daß jeder Fremde, der unsern Ort besuchte, mit Zufriedenheit wieder abreisete, und in dieser Hinsicht wird sich gewiß unser Zerbst auch als Badeort vorzüglich auszeichnen. Fremde können hier gut und äußerst billig, unter andern bei Herrn Hartung im Hotel d'Anhalt, bei Mad. Simon im goldnen Löwen, und bei Herrn Zwanziger im schwarzen Adler, alles zu ihrer Zufriedenheit an Speisen und Getränken bekommen, und wer gern in Gesellschaft speiset, bei Mad. Simon an Table d'hote seinen Wunsch befriedigen.

Zweites Kapitel.

Von den Vergnügungsörtern.

Auch hieran fehlt es unserm Zerbst, als einer Stadt, wo sich eine Heilquelle befindet, gar nicht. Sucht der Fremde zu seiner Aufheiterung Unterhaltung und Gesellschaft, so findet er solche auf mancherlei Art und Weise; will er aber auch ruhig in der Stille leben, so kann er, ohne daß sich Jemand darum kümmert, auch um sich allein so viel Vergnügen schaffen, als er nur Lust hat; auch bieten ihm einige Promenaden dazu hinreichend die Hand, und er kann mit Wenigem anständig und gemächlich leben. Unter den Vergnügungsorten nenne ich vor allen das von den Zerbstern so häufig und täglich besuchte Friedrichsholz. Hier versammelt sich den ganzen Sommer hindurch Nachmittags um 4 Uhr die hiesige schöne und junge Welt; hier promenirt man

in den schönen schattigen Alleen, und unter schattigen hundertjährigen Bäumen sitzen im frohen Kreise Familien und Freunde, Bekannte und Unbekannte, und laben sich bald an einer kühlenden Milch, oder Kaffee, Thee und Limonade, bald an weißem, bald an braunem Biere, bald an einem Glase Wein, oder Punsch. Hier sieht man wieder einige, die sich an schön gebacknem Kuchenwerk gütlich thun, und Familien, Freunde und Bekannte hier ihre Mittagsmahlzeit oder ein frugales Abendbrod nicht selten genießen. Wöchentlich ist auch einigemahl Musik, welche die hiesigen Stadtmusiker aufführen, wie denn auch auf dem Saale des Gasthauses größtentheils von Bürgersleuten getanzt wird. Der zweite Ort gesellschaftlicher Zusammenkünfte ist der v. Rephunsche schöne große Garten, wo man sich ebenfalls Nachmittags versammelt und seinen Kaffee oder andre Getränke erhält. Hier wird im grossen Gewächshause ein gesellschaftliches Spiel-

chen gemacht, welches größtentheils von den ältern Herren geschieht; die junge und schöne Welt aber, so wie auch die ältern Damen promeniren, oder führen gruppenweis, bald hier, bald dort ein unterhaltendes muntres Gespräch. Auch kann man des Abends hier essen. Es befindet sich hier eine Kegelbahn und Billard. Ein ähnlicher Ort des gesellschaftlichen Vergnügens, wo man dasselbe vorfindet, wo man spielt und auch ein Billard befindlich ist, ist der Michelmannsche Garten vor dem Akenschen Thore.

Alle Mondtage ist Gesellschaft auf dem Schützenhause, an welchen Tagen einmahl Scheiben-, das andremahl Vogelschießen gehalten wird. Hieran kann jeder Fremde Theil nehmen, und wenn er das nicht will, in angenehmer Gesellschaft den Nachmittag daselbst verleben, und mit guten Freunden ein Spielchen beginnen.

Alle Dienstag und Sonnabend Nachmittags ist auf einer ¾ Stunden von der Stadt liegenden Dorfmühle (die bonische Mühle) eine artige Gesellschaft von Herren und Damen versammelt, wo man seinen Kaffee trinkt, ein Spielchen macht und, wer Lust hat, zu Abend kalt speis't. Da dieser Vergnügungsort nicht allzuweit von der Stadt entfernt ist, so hat man einen angenehmen Spaziergang bis dahin, der durch Fruchtfelder und über grünende Wiesen führt. Vorzüglich schön ist am Abend der Rückweg, wo nach drückender Wärme ein erquickender leiser Abendwind dem Spazierengehenden eine angenehme Kühlung entgegen wehet.

Eben so angenehm und reitzend, um sich zu zerstreuen, und im Freien die Natur zu genießen, ist der so schön angelegte Ayrersche Garten oder Vogelheerd, eine starke halbe Stunde nordwärts von der Stadt entfernt. Da dieser Garten kein öffentlicher

Garten ist, so thut man wohl, wenn man Lust hat, den Nachmittag bis zum Abend zu bleiben, dies im Cirkel einiger Freunde zu thun und sich das, was man geniessen will, mitzunehmen; für Bedienung, so wie für Getränk, sorgt der dasige Gärtner, und es ist zu rühmen, daß die jetzigen Herren Besitzer des Gartens, da er doch nur Privatgarten ist, ihn zum Vergnügen jedes honetten Manns und dessen Familie geöffnet haben, und, wenn man ja den Wunsch hat, in einem der dasigen Gebäude sich aufzuhalten und zu Abend zu speisen, mit zuvorkommender Artigkeit es gern erlauben; selbst sehr oft an dergleichen Vergnügungen auf das Humanste Antheil nehmen; ja wohl selbst Gelegenheit geben, einen heitern Mittag und frohen Abend im freundschaftlichen Familienkreise daselbst zuzubringen.

Das Lustschloß Friederikenberg, welches westlich eine Meile von der Stadt ent-

fernt liegt, wird ebenfalls sowohl von hiesigen Einwohnern, als auch von vielen aus den benachbarten Orten hinkommenden Fremden besucht. Der hier wohnende Fürstliche Gärtner hat die Erlaubniß, Fremde zu bewirthen, daher man denn auch Essen, Getränke an Wein, Kaffee, Thee, Bier u. s. f. erhalten kann. Da dies Schlößchen mitten in einem schönen Birkenhaine, nahe an der Elbe liegt, so ist der Aufenthalt, wenn man grade nicht immer auf dem Schlosse oder dessen Garten selbst bleiben will, zum Spazierengehen höchst angenehm. Wem der Rückweg auf der gewöhnlichen Straße nicht abwechselnd genug ist, oder wer gern das Freie liebt, kann ihn um den großen Badetzer Teich herum durch das schöne Dorf Eichholz und anmuthige Fruchtfelder und Wiesen wählen.

Alle Donnerstage versammelt sich in einem eignen für die Theilnehmer gemietheten sehr geräumigen schönen Lokale die hie-

ſige Klubbgeſellſchaft; das Lokal beſteht in zwei großen Salons und einem geräumigen Spielzimmer nebſt einem Garten. Obgleich dieſe Geſellſchaft eine geſchloſſene iſt und aus einer feſtbeſtimmten Anzahl von Familien beſteht, die ſich an gedachtem Tage Nachmittags nach 4 Uhr zum Thee und zum Abendeſſen, welches letztre jede Familie ſelbſt beſorgt und gegen ½8 Uhr durch ihre Domeſtiken hintragen läßt, verſammelt, ſo können doch auch Fremde eingeführt werden. Niemand iſt gezwungen dort zu eſſen; wer nicht Luſt hat, daſelbſt in Geſellſchaft zu bleiben, kann gegen Tiſchzeit die Geſellſchaft verlaſſen und nach dem Eſſen wiederkommen. Zuweilen wird auch getanzt, für immer iſt aber von der Geſellſchaft ein Ball beſtimmt in den hohen Feſttagen, am Geburtstage des regierenden Herzogs, am Stiftungstage und auch bei ſonſtigen Feierlichkeiten. Obgleich dieſe Geſellſchaft geſchloſſen iſt, ſo hat nach der Einrichtung derſel-

ben jeder distinguirte Fremde ungehindert freien Zutritt und kann, wenn er sich bei der Direktion meldet, in die Gesellschaft kommen, nur muß er, wenn er nicht mit einer als Mitglied theilnehmenden Familie in Verbindung steht, für sein Abendbrödt, wenn er dort essen will, selbst sorgen, welches aber dadurch erleichtert ist, indem er aus dem dicht neben dem Klubblokale gelegenen Gasthause zum Löwen von Mad. Simon dasselbe, seinem Verlangen nach, zur bestimmten Zeit erhalten kann.

Wer endlich noch gern nach genoßner Abendmahlzeit einige Stunden in Gesellschaft zubringen will, der findet alle Abende bei Hrn. Weinhändler Dremel stets eine anständige Abendparthie, wo er theils Billard oder ein andres Spiel annehmen, oder sich durch ein unterhaltendes Gespräch den Abend zu verkürzen in Stand gesetzt ist. —

Drittes Kapitel.

Von den Erdarten um den Quell.

Um dem Leser dieser Bogen auch über die Beschaffenheit des Erdbodens, aus welchem unsre Heilquellen zu Tage gefördert werden, einige Nachricht zu geben, so lasse ich die Beschreibung desselben gänzlich dem Herrn Entdecker anheim gestellt seyn, und theile sie wörtlich so mit, wie ihn derselbe nach einer sorgfältigen Untersuchung gefunden hat.

Die Oberfläche der Erde ist hier ein reiner Moorboden von einigen Fuß Tiefe. Nur hin und wieder zeigen sich auffallende schwache Flächen gelbbrauner Eisenerde. Diese Erdschicht ruht auf einem bläulichen Triebsande von ohngefähr einem halben Fuß im Durchmesser, diesem folgt eine schwarzbraune fettig anzufühlende Erdart, welche, getrocknet an der Luft, zerfällt, und durch-

gehends stark mit Eisenoxyd vermischt ist. Einzeln finden sich metallische Eisenschlakken. Die darauf folgende Erdschicht von 12 — 14 Zoll ist beim Ausgraben schön schwarz, der Luft ausgesetzt florescirt sie in schön blau (natürl. Berlinerblau). Es zeigt sich weniger Eisenoxyd. Die nächste Lage bildet ein schwerer fester schwarzer Eisenstein, das Gewebe ist muschelartig und häufig mit metallischen Eisenschlacken durchsprengt. Aus dieser Eisenschicht quillt der Mineralquell. Hierunter folgt eine Sandschicht wie oben, doch weniger bläulicht.

Von drei Seiten des Quells, in einer Entfernung von 50 — 100 Schritten, zeigen sich fast dieselben Erdarten und mehrere dergleichen Quellen; mehr nach Mittag zu aber, ohngefähr 80 Schritt vom Quell entfernt, ist die Fläche der Erde gute Gartenerde mit Sand vermischt, und, einige Fuß tiefer, gelber Sand und reines Quellwasser. Ohngefähr, 100 Schritte hin=

ter dem Quell, gegen Abend zu, zeigen sich reine Moorerde und weiße Sandlager.

Viertes Kapitel.

Vom Quelle selbst und dessen chemischer Zerlegung.

So wie häufig der bloße Zufall zu den wichtigsten Entdeckungen Gelegenheit gegeben hat, so verhält es sich auch mit unsrem am 8ten August 1816 entdeckten Mineralquell. Hätte der Herr Besitzer des Gartens nicht die Idee gehabt, die unebrne hügelige Fläche desselben zu einer Ebene umzuschaffen, und daher Vertiefungen erhöhen und erhabne Stellen abgraben zu lassen, so wäre ohnstreitig dies große Naturgeschenk noch lange unentdeckt geblieben; oder vielleicht, wenn ein Andrer dieses Grund-

stück sich erworben hätte, wohl gar nicht an das Tageslicht gekommen. Es mußte dieser Garten daher nur in die Hände des jetzigen Besitzers gerathen, der als Sachverständiger hierüber richtig und der Sache angemessen zu urtheilen fähig war. Es vergieng also bey stillen chemischen Versuchen und Erfahrungen beinahe ein Jahr, ehe die Entdeckung ins Publikum gebracht ward. Durch meine ärztlichen Versuche, Beobachtungen und Erfahrungen, auf richtig angestellte chemische Analyse gegründet, ward die hiesige herzogliche Medicinalkommission beauftragt, die Quelle nach bestem Gewissen und sorgfältiger Prüfung zu erforschen, ihren wahren Gehalt auszumitteln, und dann an höhern Ort Bericht zu erstatten.

Es erschien also zu diesem Behufe am 10ten Jul. 1817 Vormittags um 10 Uhr der Hr. Hofr. D. Olberg als vorsitzendes Mitglied der Kommission und der als Che=

miker rühmlichst anerkannte Apotheker Hr. Medic. Assessor Thorspecken von Dessau. Beide Herren und ich unternahmen im Beiseyn des Herrn Apotheker Ziers, als Entdeckers und Besitzers der Quelle, die anbefohlne Untersuchung. Es wurden nach den neuesten chemischen Grundsätzen und physischen Vorschriften kunstmäßig alle diejenigen Reagentien angewendet, die bei Untersuchung von dergleichen Gegenständen anzuwenden sind, wenn man die Bestandtheile eines Naturkörpers bis auf den kleinsten Gegenstand in seinem innern Gehalte verfolgen will.

Zuvörderst wurde nun erstlich die Temperatur des Wassers von beiden Quellen, so wie es von der Natur zu Tage gefördert wird, nach dem Barometer- und Thermometerstand geprüft, und sodann die spezifische Schwere gemessen. Was die Temperatur betrifft, die genau nach dem empfindlichsten Barometer und Thermometer beob-

achtet wurde, so war dieselbe dem Barometerstande nach von 28′ 3″ auf 17°, der Thermometer nach Fahrenh. aber zeigte 8 Grad über den Gefrierpunkt an. Die spezifische Schwere verhielt sich mit dem destillirten Wasser so ziemlich gleich.

Anfangs, wenn das Mineralwasser zu Tage kam, hatte es eine Opalfarbe, nun aber, nach einiger Zeit, ist es beim Schöpfen krystallhell, und wenn es längere Zeit dem Zutritt der atmosphärischen Luft ausgesetzt wird, wird dasselbe, wie alle eisenhaltige Wasser, trübe. Sein Geruch verräth etwas Säuerliches und Stiptisches, so auch der Geschmack, der völlig tintenhaft und höchst stiptisch ist.

In Hinsicht seiner innern Bestandtheile würde es dem Rehburger Trinkquelle völlig gleichkommen, in Hinsicht der vorzüglich wirksamen Bestandtheile aber denselben noch übertreffen, z. B. im Eisengehalt u. s. w. In Hinsicht derjenigen Bestandtheile aber,

welche dem Rehburger Wasser nicht zur Empfehlung dienen, als z. B. der größern Menge kalkartiger Mittelsalze u. s. f., hat das hiesige Mineralwasser mehr Vorzüge, da es jener in weit geringerer Menge enthält.

Auch scheint es jetzt, als wenn die Quellen reichhaltiger geworden wären, welches vielleicht und auch wohl wahrscheinlich bey mehrerm und längerm Ausschöpfen der Fall und die Ursach seyn könnte. Denn als die Untersuchung geschahe, war es noch die erste Zeitepoche, in welcher man Gebrauch davon machte; nun aber, da bei mehrerm und längerm Gebrauch die Quellen öfters ausgeschöpft und mithin auch mehr gereinigt worden sind und dadurch gleichsam das Wasser noch mehr von fremdartigen Beimischungen befreit wird, so kömmt es reichhaltiger zu Tage.

Was nun die eigentlichen wahren Bestandtheile betrifft, so ist in einem Medici-

nalpfunde unsers Quells folgender Gehalt befindlich:

Salzsaures Natrum 2 Gr.

Schwefelsaurer Kalk $\frac{1}{3}$ Gr.

Schwefelsaure Kalkerde 3 Gr.

Schwefelsaures Natrum $\frac{1}{2}$ Gr.

Extractiv-Stoff $\frac{1}{6}$ Gr.

Kohlensaure Kalkerde 2 Gr.

Kohlensaure Thonerde $\frac{1}{4}$ Gr.

Eisenoxyd $\frac{2}{3}$ Gr.

Kohlensaurer Kalk $\frac{1}{4}$ Gr.

Kieselerde $\frac{1}{14}$ Gr.

Kohlensäure $4\frac{1}{2}$ Cub. Zoll.

So weit die Untersuchung und chemische Erforschung unsrer Quellen. Ich muß nun bemerken, daß seit verwichenem Sommer, nördlich, rechter Hand dem zweiten Quelle, sich ein dritter gezeigt hat, der, der Untersuchung nach, den beiden ältern an innerer Güte nicht nur gleich kommt; sondern sie noch übertrifft.

Fünftes Kapitel.

Erste ärztliche Versuche im September 1816.

Aus den durch Hn. Zier selbst, gleich nach der Entdeckung angestellten chemischen Versuchen, und auch analogischen Vergleichungen schloß ich, daß diese Quellen nicht bloß auflösende, sondern auch eröffnende und die geschwächte Faser incitirende, stärkende Eigenschaften besitzen, vorzüglich aber da, wo das Lymphsystem und die Function der Drüsen pathologisch afficirt wären, von nicht gemeinen Kräften und von Erfolg seyn müßten, kehrte mich aber durchaus nicht daran, ob die in diesem Wasser vorhandne Kohlensäure frei oder gebunden sey. Denn ich muß aufrichtig gestehen, daß ich der Meinung bin: daß nicht allen Individuen ohne Unterschied die freie Kohlensäure in größern Verhältnissen nütze. Z. B. einem Kranken,

dessen Verdauungswerkzeuge an großer Schlaffheit leiden, wird gewiß die rasche Entwickelung und die Gegenwart einer größern Menge freier Kohlensäure mehr lästig, als vortheilhaft seyn, und Aufblähen, Auftreiben, Aufstoßen, Krämpfe, Schwindel, Hitze und Beängstigung erregen, wie wir das bei einigen Kranken, die den Pyrmonter Brunnen trinken, gewahr werden, und daher gern erst wieder zu sanftern Mitteln zurückkehren. Ueberhaupt mag wohl im Schooße der Erde und in der innern Werkstatt der Natur der Chemismus von noch weit andrer Art seyn, als außer derselben, und die Wirksamkeit der Wässer mag wohl in einem uns noch gänzlich unbekannten Verhältnisse bestehen, was wir bloß ahnen, und nur empirisch erfahren, nicht aber so ganz nach pharmazeutisch chemischen Grundsätzen erklären können. Z. B., zwei Gläser Bitterwasser, jedes von 4 Unzen Gehalt, thun oft bei weitem mehr,

als zwei Loth Bittersalz genommen, und doch enthalten jene zwei Gläser Wasser bestimmt nicht 2 Loth Salz. Hier sehen wir auch keine freie Kohlensäure, und doch so viel Wirksamkeit; mithin kann die freie Kohlensäure, auf die so oft provocirt wird, nicht allein jener Berg- und Wassergeist seyn. Genug die Gegenwart oben ausgemittelter Bestandtheile überzeugte mich, daß bei oben genannten pathologischen Erscheinungen unsre Quelle anwendbar sey, und voll Vertrauens griff ich da zu diesem Mittel, wo mich bis dahin der ganze Arzneivorrath im Stiche gelassen hatte. —

Erster Versuch.

Ein Waysenknabe, aus dem Herzogl. Wayseninstitute, Gottfried Schüler, 11 Jahr alt, war von früher Jugend an, wegen großer Armuth seiner verstorbenen El-

tern durch die unverdaulichsten Nahrungs-
mittel und angeborne Schwäche in die fürch-
terlichste Klasse der Skrofelkranken versetzt
worden. Seine jetzigen Pflegeeltern, zwar
arme, aber sehr gutmüthige Leute, sorgten,
da sie keine eigne Kinder hatten, mit einer
sorgfältigen Zärtlichkeit und Anhänglichkeit
für den Knaben, und thaten nach ihren
Kräften für denselben, was sie nur konn-
ten. Im Winter 1815 brach aber bey die-
sem Knaben die Skrofelkrankheit auf eine
fürchterliche Weise hervor. Hierzu kam nun
noch, daß die Pflegeeltern in einem kleinen
niedern und dumpfigen Häuschen wohnten,
der Mann, ein Schuhmacher, sehr häufig
feuchtes Leder in der Stube hatte, die ganze
Familie in dieser Stube Tag und Nacht
zubrachte, wegen der Winterzeit die Luft
selten durch Aufsperren der Fenster und Thü-
ren gebessert, und die Stube des Abends
durch eine qualmende Oehllampe erleuchtet
ward. Die Nahrungsmittel waren das ein-

zige, was diese gutherzigen Leute meiner Verordnung gemäß, und dem Zustande des Kranken anpassend, herbeizuschaffen sich bemüheten. Der arme Knabe bekam überall Beulen, besonders am Halse, die Parotiden schwollen bis zum Zerplatzen, ein grindiger Ausschlag auf dem behaarten Kopfe, dicker Mund, aus dem der Speichel unwillkührlich floß, die Augenlieder aufgetrieben, hart entzündet, eiternd, die Nasenhöle entzündet, voller pustulöser Exantheme, auf der ganzen Haut psorische Ausschläge, der Unterleib dick geschwollen, gespannt, bald verstopft, bald Durchfall, der Urin dick trübe molkicht, ungeheure Freßbegierde, besonders nach schwarzem Brodte, Kartoffeln und dergl., wenig Durst, anhaltend Fieber, Nachtunruhe, kalte schmutzige Haut, mit einem Worte, ein Bild des Jammers und Elends. Endlich im März 1816 gesellte sich zu diesem Leiden noch die Verdunklung der Hornhaut, so daß ich befürchten mußte,

es würde auf beiden Augen ein kompletes Nagelgeschwür entstehn, und nun konnte der arme Knabe schon wegen Schmerzen, Entzündung, gesteigerter Reitzbarkeit und Empfindlichkeit das Licht nicht mehr ertragen, sondern mußte beständig mit dem Gesichte auf seinen Armen oder auf einem Polster liegen.

Ob nun schon der arme Knabe in eine etwas beßre Wohnstelle gebracht ward, wo wenigstens die Luft etwas reiner war, so entgieng ihm doch von dieser Seite zu seiner Herstellung noch viel. Alles, was die ärztliche Schule nur aufzubieten vermag, ward sowohl äußerlich als auch innerlich gegen die Wuth des Uebels angewendet, dabei auch Würmer, die der Knabe häufig ausleerte, zu bekämpfen, und dieser durch ausleerende Quecksilberarzneien zwischendurch von Schleimansammlungen in den ersten Wegen zu befreien, und durch äußere ab-

leitende Mittel und auch Hausbäder zu erleichtern gesucht. Obwohl das Uebel hierdurch gemildert und in seinem drohenden Fortgange aufgehalten ward, so ward der Knabe doch dadurch nicht geheilt. Auf diese Weise ward alles erschöpft, was uns die Materia medika zur Heilung dieses so hartnäckigen chronischen Uebels nur immer darbietet, und ich sah in ihm, der fast ganz erschöpft und von allen Kräften entblößt war, einen Kranken, der trotz aller Bemühungen und aller diätetischen Fürsorge und Pflege doch endlich an einem Zehrfieber unterliegen würde, und indem ich annahm, daß nichts mehr zu verlieren, aber noch immer durch ein zwar noch nicht versuchtes, aber höchst wahrscheinliches Heilmittel alles zu gewinnen sey, entschloß ich mich, unsern Mineralquell grade hier zu versuchen, und dessen Wirksamkeit meiner Theorie nach in Hinsicht seiner Heilkraft bei dieser Art des menschlichen Elends und Leidens zu erfor-

schen. Mit fester Zuversicht ließ ich, vom 24ten August 1816 an, dem Knaben alle Morgen eine gewöhnliche Selterflasche voll von unserm Wasser frisch schöpfen, und davon alle Viertelstunden nüchtern vier bis sechs Unzen trinken, so daß jeden Morgen eine halbe bis zwei Drittel einer solchen Flasche verzehrt war; dabei schrieb ich eine dem Genusse des Wassers entsprechende Diät vor. Die ersten Tage verursachte das Wasser, als Wasser betrachtet und bei einem nüchternen Magen, welches so zu trinken der Knabe völlig ungewohnt war, einige Unbequemlichkeit, als Poltern, Aufblähen und starkes Aufstoßen. Am dritten Tage verursachte es eine starke Diarrhoe, die aber ungewöhnlich wohlthätig und erleichternd für den Kranken war. Mit dieser gieng eine ungeheure Menge eines zähen pituitösen leimartigen Schleims ab, worauf der dicke aufgetriebene Leib zusammenfiel und alles Spannen nachließ. Hierdurch voll frohen Ver-

trauens, trank mein Knabe täglich beynahe $\frac{2}{3}$ einer Flasche. Nach vierzehntägigem Gebrauch, indem der Kranke jeden Morgen zwei, drei bis vier starke Ausleerungen eines zähen Glasschleims, jedesmahl mit großer Erleichterung und Wohlbefinden hatte, änderte sich die ganze Krankheitsszene so auffallend vortheilhaft, daß ich von nun an von dem wohlthätigsten Erfolge überzeugt ward. Das Fieber und die Nachtunruhe war völlig verschwunden, die Verhärtung der Drüsen wurde weicher und kleiner, der Heißhunger ward mäßiger Appetit, die Augen heller, der Speichelfluß hatte aufgehört, und sein Befinden überhaupt war besser. Die Fortsetzung der Kur ward ernstlich angerathen, und auch von allen Seiten genaue Befolgung versprochen. Der Kranke, überhaupt ein folgsamer Knabe, trank voll Vertrauens fort, ja, da er selbst Besserung von allen Seiten bemerkte, und vorzüglich mehr Kräfte verspürte, überstieg er wohl manch=

mahl meine Verordnung im Trinken, und glaubte, dadurch um so eher hergestellt zu werden. Der Kranke hatte endlich 20 Tage getrunken, und nun sahe man die raschen Fortschritte, die durch den Genuß des Mineralwassers, in Hinsicht der Besserung, erfolgten. 24 Flaschen waren hinreichend, um den Gesundheitszustand meines Kranken im vollkommnern Lichte zu erblicken, dessen ohngeachtet redete ich dem Kranken sowohl, als auch dessen Pflegeeltern zu, den armen Knaben so lange trinken zu lassen, bis ich selbst den fernern Gebrauch untersagen würde. Bis zu Anfang des Octobers ließ ich daher den Genuß des Brunnens ununterbrochen fortsetzen, und hatte nun die unaussprechliche Freude, diesen Kranken als das erste fast unheilbare Subjekt durch diese neu entdeckte Quelle völlig von einem Uebel geheilt zu sehen, was jeder zu bezweifeln Ursach hatte, der den armen Knaben vorher sahe. Jetzt sind 1½ Jahr verflossen,

und der Knabe ist munter und gesund, stark und gewachsen. *)

Zweiter Fall.

Obgleich dieser Krankheitsfall nicht den glücklichen Erfolg, als der vorhergehende hatte, und nicht die Rettung des Unglücklichen bewirkte, zeigt er doch, welchen äusserst wichtigen Einfluß unser Mineralwasser auf die Verbesserung des ganzen pathologischen Daseyns hatte. Wäre vielleicht erstlich der Kranke selbst nicht schon so weit in seiner ganzen Organisation krankhaft ergrif-

*) Hierbei muß noch bemerkt werden, daß, so lange der Knabe den Mineralquell trank, ihm kein pharmazeutisches Präparat gereicht ward, und er daher nur allein auf den Genuß des Mineralwassers beschränkt war. Freilich mußte im Genusse der Nahrungsmittel die ärztliche Vorschrift streng befolgt werden; daher auch der Erfolg desto gekrönter! —

sen gewesen, und hätte zweitens nicht schon das Uebel Jahre durch gedauert, so wäre es noch Frage gewesen, ob nicht auch hier gänzliche Herstellung erfolgt wäre. Ja, hätte ich endlich den Kranken hier im Orte gehabt, und zugleich Bäder anwenden können, so wäre vielleicht auch noch mehr zur Rettung erfolgt. Auch war ich hier nicht so sicher, daß meine diätetischen Vorschriften genau befolgt würden, und da der Kranke ein Landmann war, so kann man schon annehmen, daß aus Vorurtheil und unzeitiger Nachsicht manches vereitelt wird, welchem der Arzt an Ort und Stelle hätte vorbeugen können. So viel aber muß ich zum Lobe unsers Mineralwassers doch hier sagen, daß der Genuß dieses Quelles den beinahe Jahre lang auf seinem traurigen Lager liegenden elenden Kranken bis dahin brachte, daß er an Krücken gehen lernte, was er vorher nicht konnte, und daß, wäre das Uebel desselben nicht schon so groß gewesen, und seine

ganze Organisation dadurch nicht ergriffen worden, gewiß noch mehr Heilsames erfolgt seyn würde. Hierzu kam nun noch die üble Jahreszeit, der Sommer war verstrichen, so auch die Hälfte des Herbstes, und der arme Kranke mußte ein Mittel genießen, welches durch freien Luftgenuß erst zur wahren Panacee wird. Ich gehe nun zur Erzählung des Falls selbst über: Es war am 18ten April, als ich zum erstenmahle aufgefordert wurde, den Dorfschulzen Scheuer, auf einem nahe bei Zerbst gelegenen Preuß. Dorfe, zu besuchen und mit seinem Wundarzte, dem Hn. Bataillonschirurgus Wehle von hier, mich über seinen Zustand zu besprechen. Dieser Kranke war ein Mann von einigen 30 Jahren und von Jugend auf schwächlich gewesen, hatte die Kinderkrankheiten alle zwar glücklich überstanden, aber dabei, besonders von den Blattern viel gelitten, und immer ein kachektisches Ansehen gehabt. Ob eine rhachitische oder Skrofel-

oder eine sonstige den Kinderjahren eigene Disposition zu Entmischungen im Lymphsystem vorhanden gewesen, oder was für andere Krankheitszufälle in den Entwickelungsperioden Statt gefunden, war nicht auszumitteln. Er war verheirathet und Vater einiger Kinder, von gutmüthigem, sanften Temperamente und äußerster Geduld. Als ich diesen armen Leidenden zum erstenmahle sahe, hatte er schon länger als ein Jahr auf seinem elenden Lager zugebracht und fürchterlich gelitten, und fand an ihm einen äußerst schwachen, abgezehrten, mit heftigem Fieber belästigten Kranken, dessen linker Unterschenkel, gleich unter der Patelle des Kniees heftig angeschwollen war, welche Aufgetriebenheit sich bis an die Gelenkhöle des Fußes erstreckte. In dieser Geschwulst waren verschiedene Löcher eingefallen, aus denen eine ichoröse Jauche abfloß; auch hatte Hr. Bataillonschirurgus Wehle bereits verschiedene Inzisionen gemacht, theils

um dem ichorösen Eiter Ausfluß zu verschaffen, theils sich von der Tibia abgesonderte Knochensplitter herauszunehmen. Beim Fühlen und Sondiren fand sich auch die ganze Tibia in einem krankhaften Zustande, so daß die vordere Fläche von der rauhen Linie an der ganzen Länge nach von oben herab bis ans Ende ganz aufgetrieben und squamös zu fühlen war. Eine Menge fistulöser Gänge und Löcher, welche alle voll von jener eitrigen Jauche angefüllt waren, und die, wenn man nur mäßig darauf drückte, in Menge hervordrang, ließ ich sogleich, wo es möglich war, durch Inzisionen erweitern und vereinigen, die Wunden rein ausspritzen, und mit passenden Mitteln verbinden, den Fuß aber wieder, so wie ich ihn fand, mit der Thedenschen Binde mäßig einwickeln, innerlich aber, wegen des bereits schon anhaltend gewordenen Fiebers, die China mit andern antiseptischen Mitteln und der Asa fötida, auch etwas

Wein nehmen; empfahl sehr dringend die äußerste Reinlichkeit und eine nahrhafte zweckmäßige Diät, zumahl da der asthenische Zustand hier völlig unverkennbar war und leider schon zu sehr überhand genommen hatte.

Daß hier irgend ein asthenischer Zustand vom ersten Anfang dagewesen, und deshalb ein besondrer, jetzt nicht mehr auszumittelnder Krankheitsstoff sich auf diesen vielleicht am schwächsten sich befindenden Theil geworfen habe, war durchaus nicht zu verkennen, denn der Kranke erzählte mir, daß der ganze traurige Zufall ohne alle Veranlassung weder durch vorher erlittne Krankheit, durch keine Rosenentzündung, noch Phlegmone, noch weniger durch eine äußerlich erlittne Violenz entstanden sey. Er habe niemahls an diesem Fuße etwas Besonderes oder Krankhaftes bemerkt, und es sey derselbe ohne alle Veranlassung ihm schmerzhaft entzündet und angeschwollen,

wogegen er freylich anfänglich Hausmittel z. B. Wegebreitblätter (Plantago), Osterluzei (Aristolochia) angewendet; endlich sey auf dem Schienbeine, oben gleich unter der Kniescheibe, eine Beule entstanden, die aufgebrochen sey und eine Menge blutigen Eiters ergossen habe. Von dieser Zeit sey es immer schlimmer geworden, und ob er gleich Hülfe gesucht, habe er doch keine bekommen, und nun sey es Jahr und Tag, daß er so elend sey, und fühle, wie er täglich kränker werde und immer mehr und mehr an Kräften abnehme, ja fürchten müsse, elend zu sterben. Ich übergehe hier, da es zumahl nicht der Zweck ist, die Behandlung des Kranken chronologisch und therapeutisch zu beschreiben, diese als überflüssig und nicht hieher gehörend; und will nur zeigen, was, nachdem ich den armen Leidenden über 6 Monat mit allem Fleiße und nach den wahrscheinlichsten Gesichtspunkten über die Entstehung seines Zustandes ganz vergeblich be-

handelt hatte, von nichts den erwünschten Erfolg wahrnahm, und der Kranke, so lange er litte, nicht von seinem Lager aufkam, endlich unser Mineralwasser an und bei ihm that und bewirkte.

Als im September d. J. sowohl in ärztlicher als wundärztlicher Hinsicht alle Bemühungen ohne Erfolg geblieben waren, der Kranke aber sich in einem steten Reitzfieber und voller Asthenie befand, ich überdem keine im gastrischen Systeme obwaltende Unordnungen und Stöhrungen zu bekämpfen hatte, ferner alles Muskel- und Nervenvermögen ganz darnieder lag, alle Ernährung, wegen zu großer Eiterung, wegfiel, und wegen der großen Schwäche stets passive Entzündung unterhalten wurde, endlich die völlig unbekannte Causalexistenz fortwährend anhielt, so entschloß ich mich, auch hier unser Mineralwasser sowohl innerlich als äußerlich anzuwenden, um zu sehen, was dasselbe auf den erschöpften Organis-

mus bewirken würde. Es war der 26te September, an welchem der Kranke pausenweis viermahl ein Glas von 4 — 6 Unzen Gehalt nüchtern trinken mußte, und nach dem Befinden eine magenstärkende Arznei einige Stunden nach dem Genusse des Wassers empfieng; übrigens aber wurde aller Arzneigebrauch, außer dem, was ja noch äußerlich anzuwenden war, (die fistulösen Gänge und Löcher wurden mit erwärmtem Mineralwasser, laut meiner Verordnung, ausgesprützt,) völlig ausgesetzt. Täglich sollte der Kranke in Hinsicht der Quantität, wenn nämlich dem erhöhten Gebrauch sich kein Hinderniß entgegen setzte, um ein halbes Glas steigen, bis daß derselbe nach und nach eine Selterflasche voll, ohne alle Unbequemlichkeit, zu trinken im Stande wäre.

Auch hier bewirkte, nach einigen Tagen, der Brunnen, der nur die ersten Tage hindurch einiges Magendrücken verursacht

hatte, täglich einige liquide Oeffnungen, vermehrte aber dafür den bis jetzt sich geäusserten schwachen Appetit, ja erregte zuweilen Hunger. Herr Bataillonschir. Wehle, der den Kranken täglich besuchte, erzählte mir nach Verlauf von 8 Tagen, daß dieser sich auffallend bessere, das Fieber sey mäßiger, die Oeffnungen wären täglich einigemahl erfolgt, und die Wunden hätten ein besseres, lebhaftes und frischeres Ansehn erhalten, auch sey der Eiter seiner Beschaffenheit nach viel besser, und habe gar nicht die vorige jauchige Konsistenz. Auch schöpfe der Kranke viel Vertrauen und habe neuen Muth bekommen. Nur war es zu bedauern, daß bei diesem armen Manne der Gebrauch mit so vielen Umständen verknüpft war; denn an jedem Morgen ward vom Dorfe aus Jemand bis zur Quelle geschickt, um jedesmahl das Wasser frisch geschöpft zu erhalten; ja hätte ich es möglich machen können, den Kranken hier am Orte, oder wohl

gar ganz nahe an der Quelle zu haben, und denselben so ganz allein von mir abhängig zu machen, so wäre der Erfolg gewiß ganz glücklich, und ein Beispiel aller Beispiele gewesen.

Ununterbrochen trank der Kranke fort, bis er alle Morgen eine ganze Flasche ausleeren konnte. Sein Zustand, versicherte mir Hr. Wehle, sey so, daß man eines guten Ausgangs überzeugt seyn könne. Mit dem Ausgange des Oktobers stand die Sache so gut, und der Kranke hatte so an Kräften zugenommen, daß er wieder außer Bette zubringen, und mit Krücken umher gehen konnte. Da ich nun den Kranken seit Anfang Oktobers nicht wieder gesehen und an Hn. Wehle einen richtigen Referenten hatte, so hielt ich meine Gegenwart nicht für so dringend nothwendig, und begnügte mich an den mir abgestatteten Nachrichten.

Als aber der Winter sich näherte und das üble Novemberwetter eintrat, wollte

der Kranke nicht weitern Gebrauch von dem Brunnen machen. Warum? kann ich bestimmt nicht angeben. Auch kam es mir vor, als sey der Kranke etwas mißtrauisch und ungeduldig geworden; kurz die Fortsetzung ward unterbrochen.

Mit dem Aufhören verschlimmerte sich alles wieder. Es trat wieder Fieber ein, es erfolgten Nachtschweiße, die sehr verschlimmerten Wunden ergossen wieder eine jauchige Feuchtigkeit, es erfolgten neue Knochenschmerzen, Auftreibungen, und mit der Jauche kamen wieder Knochensplitter zum Vorschein. Unter diesen Erscheinungen ward der Kranke völlig muthlos und entschloß sich nun ein Schicksal abzuwarten, das auch der Tod seyn könnte. Er wollte von nun an nichts weiter gebrauchen, und so mußte ich denselben mit einem Gefühle verlassen, was heute noch meinem Herzen auf doppelte Weise wehe thut.

Wurde hier der Erfolg nicht so gekrönt, wie im erstern Falle, woran doch nur der Kranke Schuld war, so erhellet doch der lautern Wahrheit gemäß so viel, daß man mit völligem Rechte sagen kann: „das Wasser bewies sich kraft- und heilvoll auf den geschwächten Organismus dieses Mannes sowohl, als auch verbessernd auf den unbekannten Causalzustand des Uebels." Und ist dies nicht schon genug, ist es nicht ein großer Beweis der innern Heilkraft einer Quelle, die in so kurzer Zeit fähig war, in der Zerrüttung der Produktivität so thätig und kraftvoll eingegriffen zu haben?

Dritter Fall.

Ein andrer Krankheitsfall, dessen Ursprung ebenfalls in einer skrofulösen Verfassung und anhaltender rheumatisch katarrhalischer Disposition zu suchen war, ist folgender:

Hr. H—n, ein Mann von einigen 60 Jahren, hager und lang, von stiller sanfter Gemüthsart, hatte alle Frühjahre und Herbste mit Husten, Schnupfen, Reissen in den Gliedern zu kämpfen, so daß dieser, dem Anscheine nach, starke Mann gezwungen ward, zum öftern das Bette zu hüten. Seine Lebensweise war mäßig, und da er nicht nöthig hatte, ums Brodt mit Anstrengungen zu arbeiten, so lebte er mit mancher Gemächlichkeit. In seinen Jugendjahren war er sehr dem Skrofeln ausgesetzt gewesen, und deshalb öfters Ausschlägen, geschwollenen Drüsen und Augenentzündungen unterworfen worden. Auch in diesem Spätjahre kam sein gewöhnlicher Schnupfen und Husten, doch diesmal stärker, als je. Er mußte, ehe sich nur in etwas die Zufälle regulirten, wieder einige Tage das Bette suchen, wobei sich alle Abende ein heftiges Fieber einstellte, und den Kranken mit nutzlosen Schweissen höchst abmattete. Als dieser

Zustand ohngefähr 11 — 12 Tage gedauert hatte, so entstand eine so heftige Chemosis am linken Auge, daß ich fürchtete, der Mann werde auf diesem Auge blind werden. Da nun die sonst bekannten und schon gewohnten Mittel für diesmahl sich völlig unzureichend bewiesen, und alle ableitende antiphlogistische Mittel, als Bäder, mäßige Diaphoretika, kühlende Laxanzen, Senfteige, Vesikatorien, Blutigel, Skarifikationen, kühlende und gelinde adstringirende Kollivien durchaus nichts leisten wollten, und die ganze Sache mir in einer auffallenden Laxität der resorbirenden Gefäßchen zu liegen schien, so verordnete ich Umschläge und häufiges Waschen des Auges mit unserm Mineralwasser, dabei aber ließ ich alle Morgen 3 — 4 Glas, von 4 Unzen Gehalt, dieses Wassers mit einem Drittel lauwarmer Ziegenmilch trinken. Nachdem der Kranke sechs Tage getrunken, und eben so fleißig sein Auge gebähet hatte, so hörte aller Sturm

auf und alle Gefahr verschwand. Der Kranke bekam täglich einige liquide Ausleerungen mit großer Erleichterung, worauf unmittelbar das Fieber nachließ und Nachts heilsame Schweiße eintraten; der Urin bekam einen starken ziegelfarbigen Bodensatz, und der bis daher verlohrne Appetit stellte sich mäßig wieder ein. Die Entzündung der Bindehaut und der Sklerotika zertheilte sich, und der auf der Hornhaut sich schon äußernde verdunkelnde schleimige Ueberzug ward glücklich wieder aufgesaugt, so daß am 8ten Tage nichts mehr übrig war, als die gewöhnliche Schwäche. Ein Dekokt des Isländ. Mooses und die China machten den Beschluß. Auch blieb der Kranke, der dies Frühjahr trank, sowohl damals so wie in diesem Herbste vom Catarrh befreit.

Vierter Fall.

F. S., 15 Jahr alt, von einem äusserst zärtlichen Körper, sehr hager und fast zu schnell gewachsen, von einer mehr denn lebhaften, verdächtigen Gesichtsfarbe, ruhigem stillen Temperaments, noch nicht menstruirt, hatte von ihrer Kindheit an immer an psorischen Ausschlägen und kleinen skrofulösen Zufällen gelitten, sonst aber die gewöhnlichen Kinderkrankheiten glücklich überstanden, bekam jetzt öfters Augenentzündungen, die wochenlang anhielten, und jedesmahl mit Fieberzufällen verknüpft waren. Da das Mädchen zwar sich in einer Zeitepoche befand, wo wohl hin und wieder gewisse Entwickelungszufälle merkbar werden, und wo der Orgasmus der Gefäße sichtbarer wird, so zeigte sich doch noch keine Spur einer bald eintretenden Katastrophe weiblicher Vollkommenheit. Ich vermuthete freilich die ersten Beschwerlichkeiten

hiervon, doch ließen mir die bei der Augenentzündung sich hinzugesellenden Anschwellungen der Drüsen, vorzüglich am Halse und besonders der Parotiden, auf Einwirkung skrofulöser Schärfe schließen. In einer kleinen Wohnung von dicken Mauern eng eingeschlossen, häufigen Erkältungen, da sie ihren Eltern zur Hand gehen mußte, ausgesetzt, litte sie den ganzen Herbst und den Winter von 1816 bis zum Anfange des Frühlings 1817 an immerwährender bald stärkerer, bald gelinderer Chemose auf beiden Augen, doch vorzüglich dem linken. Auch hier wurde nach so manchen Verhältnissen und Umständen der ganze antiskrofulöse Apparat angewendet, der aber im Ganzen wenig ausrichtete. Daß ich hier mit einer sehr schwachen Faser und höchst reitzbarem empfindlichen Nervensystem, mit einem Worte, disproportionirtem Verhältnisse der Kraft und einer allgemeinen Laxität, die durch die skrofulöse Beschaffenheit

als Ursach und Folge anzusehen war, zu thun hatte, und unter diesen Umständen auch, besonders der zu führenden Lebensart und Diät, das Abdominalsystem in Anspruch zu nehmen war, erschien mir außer allem Widerspruch. Ohne alles Weitere, zumahl da seit einiger Zeit die Augenentzündung so merklich zugenommen hatte, daß das arme Mädchen stets mit verbundenen Augen gehen mußte, sie durchaus kein Licht vertragen konnte, die Ränder der Augenlieder heftig geschwollen waren und eiterten, ein steter häufiger Abfluß der Thränen, die sogar die Haut der Wangen entzündeten, Statt fand, dabei heftiges Fieber, Nachtunruhe, Verstopfung, Mangel an Appetit, Durst, Trockenheit sich dazu gesellet hatte, entschloß ich mich, sie unser Mineralwasser nicht nur trinken, sondern auch die Augen damit lauwarm bähen zu lassen. Vor allem schrieb ich derselben eine strenge und zweckmäßige Diät vor, und rieth zu täglichen

Bewegungen bei gutem Wetter in freier Luft, doch mit bedeckten und geschützten Augen; ja bei heiterm trocknen Wetter an der Quelle zu trinken, und, da sie von ihrer Wohnung bis dahin wohl eine gute Viertelstunde zu gehen hatte, so hatte sie nach dem Genusse desselben hinreichende Bewegung. Meiner Verordnung gemäß mußte sie nüchtern alle Morgen, wo möglich, jedoch wenn es nicht passend war, nach dem Genusse einer Tasse Kaffee, vier Gläser zu vier Unzen Gehalt, etwas erwärmt langsam trinken, und eine Stunde nach genoßnem Wasser ihr Frühstück, welches in einigen Tassen Kaffee und ein Paar Semmeln bestand, einnehmen.

Gleich am folgenden Morgen fing die Kranke an zu trinken, und mit dem erwärmten Wasser die Augen zu bähen, und da die Eltern sehr vernünftige folgsame Leute waren, auch ihnen sehr darum zu thun war, daß das Mädchen, welches sie bei ihren

Verhältnissen höchst nöthig brauchten, bald hergestellt würde, dieses selbst lebhaft wünschte, vom Schmerze befreit zu seyn, so konnte ich mich auf die pünktlichste Befolgung meiner Vorschriften verlassen. Auch in den ersten Tagen verursachte das Wasser einiges Drükken im Magen, welches sich aber ohne weitere pharmazeutische Beihülfe bald verlor, und von nun an trefflich vertragen ward. Die Reitzlosigkeit ihrer Gedärme aber machte es, daß in den ersten acht bis zehn Tagen keine Oeffnungen erfolgten, die ich dann durch einige Gaben eines gelinde wirkenden Mittelsalzes, welches ich bald früh, bald Nachmittags nehmen ließ, bewirkte. Endlich nach vierzehntägigem Gebrauch stellten sich auch nach dem Genusse des Brunnens und nach etwas verstärkter Portion täglich einige breiartige Ausleerungen ein, und mit dieser Erscheinung erfolgte nun der erste Schritt zur Besserung. Die ersten frohen Erscheinungen, die nach dem Genusse des Was-

sers erfolgten, waren vorzüglich auffallende Veränderung der Halsdrüsen, Verminderung der Augenentzündung und der den Augen angehörigen Theile. Das lästige schmerzhafte Thränen derselben, die höchst empfindlichen Gefühle beim Lichtstrahle und dem Hellen, ließen nun nach, und das Fieber wurde gelinder und wich endlich auch ganz, die Nächte wurden nicht mehr schlaflos hingebracht, sondern mit erquickendem ruhigen Schlafe, es stellte sich ein erleichternder Schweiß ein, und mit diesem mehr körperliche Leichtigkeit, so wurde auch der Appetit natürlicher und die Verdauung ordentlicher und besser. Auf diesem Wege, nachdem das Mädchen noch vierzehn Tage, täglich fünf, auch wohl sechs Gläser trank, kehrte endlich die völlige Genesung so vollkommen zurück, daß man, selbst an den Augen, die wahrlich in Gefahr waren, auf der Hornhaut durch die erlittene Entzündung völlig zu erblinden, nicht das mindeste

mehr gewahr ward, und das Mädchen sich jetzt im Winter 1817 völlig wohl und munter befindet, auch ohne alle Beschwerde nun vollkommen menstruirt ist.

Ich hätte noch einige Erfahrungen diesen so eben erzählten anreihen können, wenn ich nicht, ohne Noth die Bogenzahl zu vermehren, hätte vermeiden wollen. Mehrere, ja sogar einige, die in der unangenehmen Lage waren, aus skrofulösen Ursachen strumös zu werden, befreiete unser Wasser von dieser Gefahr; auch bei denen, die entweder zu hastig, oder zu unbedeutend in Hinsicht der weiblichen Periode Leiden bemerkten, und bei welchen entweder Schwäche der Gefäße, oder zu große Reitzbarkeit derselben, oder zu hohe Empfindlichkeit der Abdominalnerven zu krampfhaften Affekten hinführte, oder wo wirkliche Obstructionen der Eingeweide, als Ursach erschienen, auch da spielte unser Mineralwasser als Heilmittel eine wichtige Rolle, und erzeugte Ord-

nung im Organismus, die vorher durch andre Heilmittel nicht herbei geschafft werden konnte. *) Daher leistete dasselbe in der Bleichsucht ganz vortreffliche Dienste, wovon weiter unten ein merkwürdiges Beispiel erzählt werden soll.

Daß es auch bei Rheumatismen von großem Nutzen war, davon sind mir nach meinen Erfahrungen einige Beispiele vorgekommen; eben so heilsam zeigte es sich bei allgemeiner Schwäche, wovon die Heilung einer Dame ein Beispiel aufstellt, wie ich ein andermahl zu erzählen Gelegenheit haben werde.

Daß aber nicht alle, die hier ihre Heilung zu finden verhofften, und durch den Nahmen: Gesundbrunnen! veranlaßt,

---

*) Ein merkwürdiger Fall einer Hemiplegie mit Krämpfen kam mir bei einer einige 40 Jahr alten Frau vor, wo das Trinken unsres Wassers sich auffallend wirksam bewies; deren Geschichte ich aber ein andermahl erzählen werde.

ohne Weiteres hieher kamen und tranken, übrigens keinen ärztlichen Rath dabei hörten, und nur im blinden Glauben eine Menge Wasser verschlangen, sich auch um kein diätetisches Verhalten bekümmerten, so wieder wegeilten, als sie vorher hinzu geeilt waren, brauche ich wohl nicht zu erwähnen, und diese beschwerten sich dann über die Nutzlosigkeit des Brunnens am heftigsten, so wie überall. —

Sechstes Kapitel.

Ueber die Art und Weise unser Mineralwasser zu gebrauchen.

Als ich unsere Quellen, ihrem innern Gehalte nach, chemisch genau bestimmt kennen gelernt hatte, war es bei mir nun nicht mehr die Frage, ob und wie ich dieselben wohl als Heilmittel anzuwenden hätte? Ich selbst war wohl mit dem Herrn Entdecker der erste, der, um zu sehen, was für Wirkungen dies Wasser hervorbringen würde, wenn man es tränke, dieses versuchte! „Ich leerte, als ich wußte, was dasselbe enthielt, an einem Vormittage ohngefähr und mit Zwischenräumen von einer Viertelstunde, allmählig die Quantität von drei Theeköpfchen voll, und machte mir hierauf eine mässige Bewegung, ohne mich im mindesten dabei zu rehitzen. Mein Puls behielt, eine

ganz unbedeutende Acceleration ausgenommen, seinen vormahligen ruhigen und gleichförmigen Gang. Nach einiger Zeit, ohngefähr einer starken halben Stunde, verspürte ich einiges Bewegen und Grimmen im Bauche, worauf erst einige Blähungen abgiengen, und dann zwei bis drei weiche dünne Stühle mit einigen Blähungen erfolgten, worauf ich eine wahre wohlthätige Erleichterung im Unterleibe merkbar fühlte. Die an mir selbst gemachte Erfahrung bewies also, daß dies Wasser getrunken werden könne, und daß es, weil es sogar Oeffnungen bewirke, die durchaus nichts Angreifendes verriethen, um so nutzbarer bei Fehlern des Unterleibes sein müsse. Anfangs glaubte ich diese Quelle nur allein als Bad empfehlen zu können, da es sich aber nach einigen angestellten Versuchen auch hier entsprechend zeigte, so sahe ich denn mit vollkommner Ueberzeugung und inniger Freude, daß dasselbe zu beiden Zwecken gebraucht werden könne und anzurathen sey.

Nachherige angestellte Versuche haben mich aber sattsam belehrt, daß beim Trinken dieses Wassers sehr auf das Individuum zu sehen ist, um die Art des Trinkens zu bestimmen; und endlich durchaus nicht alle auf einerlei Weise sich desselben bedienen müssen. Einige vertrugen es, so wie es aus der Quelle geschöpft ward, und dies waren Kranke, deren Sensibilität nicht zu hoch gesteigert war; einige hatten auch an vier bis fünf Gläsern genug, und empfanden darnach Wirkungen, diese Kranken litten noch nicht zu sehr an Trägheit und Reizlosigkeit der Verdauungsorgane; einige aber konnten sechs bis acht Glas vertragen, und empfanden erst nach einigen Stunden, ja einige erst nach einigen Tagen die gehofften Wirkungen. Bei einigen, besonders sehr sensiblen Subjekten, verspürte man, daß sie sich über Druck im Magen während und nach dem Genusse einige Tage hindurch beschwerten, und vorzüglich von Blähungen ge-

foltert wurden; diesen Klagen aber halfen die Quassia und andre bittre erwärmende Mittel bald ab, und brachten alles wieder in Ordnung und richtigen Gang. Vorzüglich bekam diesen Kranken guter alter Franzwein oder ein gewürzhafter alter Sekt, als Madera, Malaga, Lünell u. s. f. Einigen bekam das Wasser nur, wenn es etwas erwärmt worden war, und noch andre vertrugen es nur dann, mit augenscheinlichem Vortheile, wenn sie zu jedem Glase $\frac{1}{3}$ warme Ziegenmilch mischten.

Durchaus war es aber nothwendig, beim Trinken sich stets zu bewegen und herumzugehen, denn man bemerkte sogleich mehr Neigung zur Oeffnung und Abgang der Blähungen. Personen, die sich nicht gern bewegten, und sich hinsetzten, befanden sich beim Trinken nie so wohl, als jene Umherwandernden, und beklagten sich hauptsächlich über Aufstoßen und Auftreiben des Magens. Vorzüglich mußte man sich aber hüten, durch

Gehen sich zu erhitzen, und in Schweiß zu gerathen, weil man sonst sehr leicht zu Durchfällen disponirt ward, die hier durchaus die gute Wirkung störten; zumahl da das Wasser, ob es gleich mit 8 Grad Wärme zu Tage gefördert wird, für einen empfindlichen Magen und Gedärme immer noch kühl genug ist. Auch ließ ich einige Kranke, die sonst nie Wasser zu trinken gewohnt waren, und auch solchen Personen, die vor dem häufig an Magenkrämpfen und hysterischen Zufällen gelitten hatten, und noch litten, vor dem Trinken eine Tasse schwarzen Kaffee genießen, damit der so sehr reitzbare Magen nicht durch die Kühle des Wassers krampfhaft oder wohl gar konvulsivisch ergriffen und das Wasser wieder weggebrochen würde. Ueberhaupt muß man jeden kleinen Umstand benutzen, der beim Genusse mineralischer Wässer in Hinsicht des Vortheils zu benutzen ist, theils seinen Kranken dadurch vortheilhaft und nützlich zu wer-

den, theils aber auch die Ehre so manches Quells zu retten, auf dessen Rechnung gern so manches Unangenehme und Nachtheilige geschoben wird, was der Kranke selbst durch Nachlässigkeit oder andre Fehler bewirkt. So wirkt die Eigenliebe auch hier! Eben so ließ ich alle meine Kranken sehr langsam und behutsam trinken, und nicht so, wie ich es zuweilen mit andern Mineralwässern sahe, gewaltsam hinunter stürzen. Auch dies muß man bei unserm Brunnen vermeiden, indem dadurch im Magen, wenn er schnell eine Wassermenge in sich gegossen verspürt, so manche widrige Empfindung wahrgenommen wird.

Eine starke halbe, oder besser eine Stunde nach dem Trinken ließ ich meine Kranken ihr Frühstück geniessen. Dies konnte nun in Kaffee mit oder ohne Milch, in einem gewürzhaften Thee, z. B. von Pfeffermünze, Pomeranzenblättern, Schaafgarbe, oder Thee mit etwas Vanille; oder

weißem Warmbier bestehen. So konnte auch jeder, der es gewohnt war, ein Paar Zwiebäcke oder Semmeln dazu essen, nur bat ich, Butter zu vermeiden. Chokolade, ausser der von Isländischem Moose, versagte ich jedem, und zwar, weil mir dieses Getränk auf ein Mineralwasser, was so schon verdauet sein will, zu schwer zu seyn scheint. —

Was nun das Baden mit unsrer Mineralquelle, wozu sie sich vorzüglich eignet, betrifft, so rieth ich ebenfalls, damit pünktlich nach meiner Verordnung zu verfahren, und nichts zu übertreiben. Alle, die sich dieses Wassers als Bad bedienten, mußten es lauwarm anwenden, jedoch wo möglich unter dem eignen Wärmezustand eines jeden Badenden. Auch ließ ich, nach Beschaffenheit der Konstitution, des Alters, der Krankheit kürzere und längere Zeit sich im Bade verweilen, doch allemahl mit einem kleinen Zeitmaaße anfangen, dann stei-

gen, so, daß am Ende jeder Badende eine halbe bis dreiviertel einer Stunde im Bade verweilen mußte. Ich ließ ganze, halbe und Lokalbäder, nach Beschaffenheit der Krankheit anwenden, täglich zur bestimmten Zeit wiederholen, und sich dann die erforderliche Bewegung darauf machen. Auch ließ ich nach Verhältniß des leidenden Zustandes beim Bade eine der Kur angemessene Diät beobachten, um durchaus meine Beobachtungen auf richtige Erfahrung zu gründen. Leider aber, da wir noch keine Badeanstalt an der Quelle aufzuweisen hatten, mußte sich jeder, dem das Bad verordnet war, das Wasser nach seiner Wohnung bringen und in derselben die Bäder durch Zusatz warm gemachten Wassers zubereiten lassen. Hoffentlich aber wird mit Anfang des bevorstehenden Sommers an Ort und Stelle eine Anstalt zu finden seyn, wo jeder, der der Bäder bedarf, sich derselben bedienen kann.

Auch sollen, wo möglich, zu Touche- Spritz- und Tropf- so wie zu Dampfbädern Einrichtungen getroffen werden.

Also zu beiden Zwecken eignet sich unsre Quelle, und diese Erscheinung ist in der That eine Vollkommenheit, die unsrem Brunnen vor so manchem seiner Brüder einen wesentlichen Vorzug giebt, und darum ein Geschenk, was man lebhaft erkennen muß. Es kann daher so mancher Leidende, wenn der Arzt es für nothwendig hält, beide Heilarten zu seinem Frommen gebrauchen. Es bleibt uns nun noch zu bestimmen übrig, in welchem Uebelbefinden und bei welchen Krankheiten wohl unser Mineralwasser zu empfehlen ist. Einen Fingerzeig giebt zwar dem rathenden Arzte schon die chemische Analyse, doch noch mehr die an der Quelle und durch dieselbe gemachten ärztlichen Erfahrungen. Freilich ist die Jugend dieses Heilquelles noch zu groß, als daß man wie bei seinen ältern in allgemeiner Achtung stehen-

den Geschwistern, mit einem solchen kategorischen Imperativ reden könnte; jedoch wenn wir nach analogischen Grundsätzen auch hier zu Werke gehen wollen, so können wir wenigstens mit Zuverlässigkeit behaupten, daß unsre Quellen mit dieser und jener z. B. Rehburg, Goldberg und Altwasser, und vielleicht noch mit mehrern in eine Kategorie zu setzen sind. Ich will daher treu und redlich aber eben so offenherzig auch meinen Erfahrungen nach sagen, wo unser Mineralwasser anwendbar und heilsam ist, und wo ich glaube, daß man es nicht anrathen muß.

Siebentes Kapitel.

In welchen Krankheiten sind unsre Quellen anzurathen?

Alle diejenigen Krankheiten, deren eigentlicher Grundcharakter wahre Atonie, und schlaffe Faser sowohl nervöser als muskulöser Art gegenwärtig ist, und daher Fehler der sowohl reitzbaren als auch sensiblen Sphäre vorhanden sind, und von denen unsre heutigen Pathologen sagen, daß sie Folgen einer bald allgemeinen, bald speziellen Asthenie sind, können nur bei unsren Quellen Hülfe und Heilung erwarten; so auch die, die ihre Entstehung im Drüsen- und Lymphsystem suchen und in den durch vorher erzeugte Schwäche in den secernirenden Organen sich entwickelten Hauptkrankheiten chronischer Art. Hingegen da, wo wahre Sthenie, Uebermaß an Kraft und in der

davon abhängenden unrechten und verkehrten Sekretion, Blut- und andere Lokalanhäufungen mit fieberhaften Erscheinungen u. s. f. festsetzen, werden unsre Quellen höchst nachtheilig wirken, und gewiß die Zufälle und Krankheiten bestimmt verschlimmern und erhöhen.

Es ist daher allerdings höchst wichtig, auch hier den Kausalnexus der Krankheit auszumitteln, ehe irgend Jemand den Gebrauch unsrer Wasser anräth. Denn ein in seiner Art höchst wirksames Mittel, für welches ich jedes Mineralwasser halte, so mir nichts dir nichts, bloß empirisch anzurathen und zu empfehlen, halte ich für eben so gefährlich, als jemandem, der an einem aktiven Blutbrechen leidet, ein recht herzhaftes Vomitiv zu reichen: weil oft ein Vomitiv Stockungen in den kleinern Gefäßen, aus denen ein Blutspucken erfolgte, gehoben hat. Ich kann daher den Leichtsinn so mancher Aerzte nicht begreifen, die bei ernsten

und quälenden Zufällen zu Brunnenkuren rathen, ohne daß sie vorher die Krankheit des armen Leidenden genau untersucht hatten und kannten, und dann mit der Natur und innern Mischung des angerathenen Wassers nicht sattsam bekannt waren, da letzteres vorzüglich doch eine der Hauptsachen ausmacht.

Ich übergehe daher mit allem Fleiße den schon so oft in andern Büchern, welche wir über die heilsamen Wirkungen der Mineralwässer haben, aufgezeichneten Katalog aller derjenigen Krankheiten und Zufälle, gegen welche dieser und jener Brunnen Hülfe leisten soll, und verweise meine Herren Amtsbrüder nur auf den allgemeinen Grundsatz, den ich am Anfang dieses Kapitels deutlich ausgesprochen habe; den Kranken aber bitte ich herzlich, mit seinem Arzte sich genau zu besprechen, ob und in wie fern ihm auch wohl unser Brunnen, getrunken oder als Bad gebraucht, heilsam werden

könnte, sich aber durchaus nicht durch die Neuheit der Sache reitzen zu lassen, um sagen zu können, man habe auch den hiesigen Mineralbrunnen getrunken, oder in demselben gebadet; aber leider auch dieses Mineralwasser habe nicht geholfen!

Hierbei kommt nun aber freilich auch viel auf das Benehmen und die Lebensordnung des Kranken selbst an, und wenn wir Aerzte nur oft mit Zwangsmitteln handeln dürften, o gewiß, es würden der Klagen von Seiten der Kranken weniger erschallen; so aber müssen wir der Unfolgsamkeit wohl gar oft mit einer lächelnden Miene zusehen, und jene wohl gar mit einer Verbeugung geschehen lassen.

Achtes Kapitel.

Von der bei Gebrauch unsres Brunnens zu beobachtenden Diät.

Wer veranlaßt wird, ein Mineralwasser zu trinken, der ist krank, d. h. er empfindet Abweichung des Normalzustandes in seinem Organismus. Diesem wünscht der Leidende wieder abgeholfen zu sehen, und deshalb wendet er Mittel an, die ihm dazu behülflich seyn sollen. Allein jeder Mensch weiß schon aus der bloßen Erfahrung, daß Mittel, (hierunter verstehe ich die vom Arzte verordneten Arzneimittel, also auch Brunnenkuren) nicht allein hinreichend sind, eine Krankheit ganz zu heben, wenn nicht dabei eine zweckmäßige Lebensordnung beobachtet wird. Und so will ich denn hier auch einiges, unsrer Quelle entsprechend, anführen. —

Vor allen andern Erfordernissen verlangt unsre Quelle, sich sowohl des Morgens beim Trinken, als auch vor und nach dem Bade, gehörig zu bekleiden, und sich durchaus vor allen Erkältungen zu hüten, so wie außer der Trink- und Badezeit hierauf bedacht zu seyn, und nach Verhältniß der Witterung seinen Anzug einzurichten; denn wir leben ja einmahl im nördlichen Deutschland, und nicht unter dem immer heitern und warmen Himmel Hesperiens, noch in den Gefilden von Valencia. Hier wünsche ich sehr, daß jeder Kurgast meinen Rath gütig aufnehmen und folgsam beobachten möge. Sodann verlangt auch die hiesige salinische Eisenquelle viele sanfte Bewegung, jedoch ohne sich dabei zu erhitzen und anzustrengen, was bei ermattenden und dem schwachen Organismus, ganz vorzüglich den Brustorganen höchst nachtheiligen Tänzen der Fall ist. Sanftes Reiten, Fahren, mäßiger Tanz und erholende Prome-

naden sind die zweckmäßigsten Bewegungen für einen Kurgast. Das Trinken erfordert schon ein früheres Aufstehen, aber eben so nöthig ist ein früheres Schlafenlegen, denn alles lange Aufbleiben bis in die Nacht, raubt ohnehin schon Kräfte und ist nachtheilig, geschweige denn beim Genusse unsres Wassers. Das Frühstück sey mäßig, und, wie ich schon oben erwähnt habe, erlaube ich, aus Erfahrung belehrt, selbst vor dem Genusse des Brunnens gern eine Tasse schwarzen Kaffee. Nach dem Genusse aber verhalte man sich, wie ich auch schon erwähnt habe, und belästige ja den zur Verdauung des Wassers angestrengten Magen nicht mit Speisen und Getränken, die beschwerend und unverdaulich sind, besonders muß ich zum Frühstück vor allen Arten Back- und Butterwerk ernstlich warnen.

Nach gemachter Toilette rathe ich zu einem mäßigen Spaziergang, oder auch zu einem kleinen Spazierritt, oder einem Spiel

mit Bewegung verknüpft, z. B. einer Partie Billard, Kegelschub u. s. f. Ehe man zum Mittage speiset, muß man eine gute halbe Stunde vorher sich wieder völlig ausgeruhet und erholt haben.

Es versteht sich von selbst, daß, wenn man krank ist, man in Bezug auf die Speisen, auch auf den Magen Rücksicht zu nehmen habe, und daß man zu der Zeit, wo man Arzneien gebraucht, auch nur solche Nahrungsmittel zu sich nehmen muß, und solche Getränke trinke, die zum Theil mit den Arzneien in gleichem Verhältnisse stehen, den Magen aber, als die Werkstatt, in welcher Arzneien und Nahrungsmittel nicht bloß zusammentreffen, sondern indem sie beide daselbst zum Nutzen auch des kranken Körpers erst vorbereitet werden müssen, nicht zu sehr anstrenge; auch dahin sehe, daß derselbe aus den Nahrungsmitteln einen der Krankheit anpassenden, d. h. leichten guten und völlig unschädlichen Milchsaft abscheiden

könne, und auf eine zur Verdauung abzweckende und passende Weise, so beschäftigt werde, wie es der obwaltenden Lage nach nöthig ist. Daher verlangt man beim Gebrauch unsres Mineralwassers schlechterdings, daß ein Kurgast keine zu grobe, schwer verdauliche, harte, fette, stark gesalzne und geräucherte, Säure und Blähungen erzeugende Nahrungsmittel und Gerichte verzehren solle. So ist es auch in Hinsicht der Getränke. Scharfe, stark geistige, sehr saure Getränke muß man meiden, wenn man dem Brunnen angemessen leben will. Ich will hiervon nur eine kurze Erklärung angeben:

Zur Heilung aller Krankheiten verlangt man vor allen Dingen, daß der Körper darum höchst auflösliche und leichte Nahrungsmittel erhalte, weil aus ihnen auch der leichteste und flüssigste Milchsaft zubereitet werden kann. Da dieser nun bei Krankheiten sehr zur Verbesserung der durch

die Krankheit auch krankhaft gemischten Säfte beiträgt, so folgt, daß erstlich die zur Verdauung bestimmten Organe nicht zu sehr gereizt und dadurch angestrengt werden müssen, sodann aber auch die für jetzt krankhaften Verändrungen wieder gänzlich verbessert werden können, und daher die Organe, die jetzt mehr in einen Passivzustand versetzt sind, Gelegenheit erhalten, sich durch gute Ernährung wieder aktiver fühlend, der Krankheit entgegen zu arbeiten, und so den ganzen Krankheitsstoff wieder fort zu schaffen.

Ich gestehe zwar, daß ich solchen Kranken, von denen ich weiß, daß sie stets mäßig sind, gern in diesem Stücke nachgebe, weil ich voraussetze, daß ein solcher unter dergleichen Verhältnissen ohne meine Erinnerung sich schon äußerst vorsichtig und bedachtsam zu nehmen weiß; allein der Unfolgsame und Unmäßige, so wie das sogenannte Leckermaul, erhalten von mir eine

strikte Observanz zu beobachten, und diesen gebe ich nichts nach; sondern bin taub gegen ihre Forderungen und Wünsche.

Da der Ausdruck: „mäßig im Essen und Trinken," sehr relativ ist, so läßt sich auch keine bestimmte Menge in Maaß und Gewicht für alle festsetzen. Mäßigkeit wird hier also so viel heißen: „Nicht mehr genießen, als bis das Bedürfniß, nach Verhältniß gesättigt zu seyn, gestillt ist!" und wer dies Bedürfniß nicht überschreitet, der lebt mäßig. Unser Mineralwasser verlangt vorzüglich diese Mäßigkeit sowohl in Hinsicht des Maaßes oder der Quantität, als auch der Beschaffenheit oder der Qualität nach. Von animalischen Speisen kann der Kranke nur frisches Fleisch, vorzüglich dessen Brühen zu Suppen aus Reiß, Sago, feinen Nürnberger Nudeln, Graupen, Gries u. dergl. m. bereitet, auch mit jungem Wurzelwerk gekocht, mit vielem Vortheil, so wie auch alle Arten Wildprett und Ge-

flügel, doch am zuträglichsten für ihn gebraten genießen, von Fischen aber nur Hechte, Barsche, Karauschen, Lachs, Sander, Karpfen, wenig Krebse, Sardellen, Heeringe, theils mit Mostrich, theils mit Petersilien und Weinbrühen, letztre beiden Arten aber zu einer Semmel, jedoch nicht als Salat. Alles eingepöckelte und scharf geräucherte Fleisch, weil dies mehr Kräfte des Magens erfordert, theils, weil es zur Erzeugung ranziger Schärfen im Magen Gelegenheit giebt, muß der Kranke vermeiden; allenfalls eine kleine Portion rohen magern Schinkens mit Pfeffer schadet nicht, und ich habe ihn, ohne Nachtheil davon zu sehen, auch stets erlaubt. Die Gemüse, die man gewöhnlich um diese Zeit auf die Tafel bringt, kann der Kranke, fast durchgängig, nur sehr wenige ausgenommen, mit Sicherheit und Nutzen essen.

Durchaus aber passen beim Gebrauch des Brunnens nicht: alle Mehlspeisen, als

Klöße, Nudeln, Eierkuchen, Kartoffelspeisen, Erbsen, Linsen, Bohnen, Haschees oder anderes Gebacknes und in Butter oder Fett Gesottenes, als Salate, saure und herbe Früchte, auch nicht die zu stark kühlenden, als Gurken, Melonen, Angurien u. s. f. und eben so wenig Milchspeisen, und Kuchenwerk wo möglich gar nicht. — Je mässiger der Kranke des Abends im Genusse ist, desto besser bekömmt der Brunnen am folgenden Morgen. Es ist ein einfaches Butterbrodt, versteht sich von gutem leichten gehörig ausgebacknen lockern Brodte, mit etwas kaltem Braten, oder, will er ja etwas Warmes haben, ein leichtes Frikassee, Ragout, oder einige weiche Eier anzurathen, auch wohl eine sogenannte Kalteschaale von Erdbeeren oder eine Portion Spargel.

So lange man unsern Mineralquell trinkt, schicken sich zum Getränk ein guter alter weißer Franzwein, oder ein reiner guter Medoc, mitunter ein Glas guter Bur-

gunder und einige reine spanische Weine am besten; alle saure Weine hingegen, um nicht die Säure in den Verdauungswegen zu vermehren, oder Gelegenheit zu Diarrhoeen zu geben, müssen vermieden werden, daher junge Rhein- und Frankenweine, selbst zu junge Franzweine, nichts taugen, eben so Mosel- und Neckar-Weine.

Alle Arten gebrannter Wässer, Likore, Punsch u. dergl. den Gaum prikelnder und den Körper höchst erhitzender Getränke, sind hier von auffallendem Schaden, zuträglich aber ein gutes helles ausgegohrnes, wohl bittres Braunbier, oder auch gutes Weißbier, am besten aber Wasser mit etwas Wein vermischt; Limonade schon weniger. Von warmen Getränken erlaube ich bloß Kaffee und Thee, letztern wohl mit etwas Rum versetzt, der unter diesen Umständen ein gelindes und den Magen stärkendes Mittel wird.

Mit möglicher Entfernung von allen Berufs- und anstrengenden Geistesarbeiten,

von Unruhe, Sorgen und trüben Aussichten komme der Kranke zur Quelle. Frohsinn, Heiterkeit, Ruhe, ein gewisser kleiner Grad von Leichtsinn, (man nehme diesen Ausdruck nicht zu strikt und hart) befördern die medicinische Kraft unsers Wassers eben so wie überall. Angenehme Lektüre, frohe heitere Gesellschaft, angenehmer Zeitvertreib, muntere Unterhaltung sind beim Gebrauch unsers Brunnens und Bades eben so nothwendig und als Unterstützung zur Kur erforderlich, als in andern Bädern. Nur verstatten unsre Quellen nicht späte Abendgesellschaften, die oft leider! zum Nachtheil des Kurgastes ausfallen, selbst die in allen Bädern, zur Aufheiterung, Zerstreuung und angenehmen Unterhaltung, angeordneten Bälle und Tanzpartien müssen nicht bis spät in die Nacht dauern, wenn nicht der Nutzen und der gute Zweck einer Brunnen- und Badekur vereitelt, oder wenigstens behindert werden soll. Ueberhaupt ist, was in

dieser Hinsicht von allen übrigen Bädern und Brunnen gilt, auch hier nur unter genauer Befolgung einer pünktlichen Lebensordnung und zweckmäßigen Diät, zu erwarten, denn sonst, so wie überall, ist selbst ein himmlisches Manna vergeblich angewendet.

Sollte uns noch mehr alles dasjenige zu Theil werden, was zu einer vollkommen eingerichteten Brunnen- und Badeanstalt gehört, und wozu freilich einige Jahre Zeit gehören, so wird bei so manchen gar sehr entsprechenden Nebenumständen unser Zerbst gewiß in der Folge ein Kurort seyn, wie man sich denselben nur immer wünschen kann.

Und nun theile ich im Anhange nur noch die Geschichte einiger Krankheiten, die mir die merkwürdigsten scheinen, welche durch unsre Quelle bezwungen wurden, mit. Mögen sie zum Belag der Wirksamkeit derselben dienen; und ein Beweis seyn, wie

wohlthätig auch hier die Natur ihre Gaben ausgestreuet hat.

Krankengeschichten.

So möge denn jetzt die Krankengeschichte meiner Gattin folgen, und meine Hrn. Kollegen es mir erlauben, wenn ich deren Krankheit bloß unter der Rubrik einer chronischen mit untermischten entzündlichen Zufällen begleiteten siebenjährigen Nervenkrankheit und Schwäche des Sensoriums aufstelle. Meine achtungswürdigen und mir theuern Amtsbrüder waren über das Daseyn dieser Nervenbeschwerden, in Hinsicht der Diagnosis, eben so schwankend, als ich, und keiner von uns getrauete sich etwas Bestimmtes darüber festzusetzen. Rath und Beistand ertheilten mir liebreich, und

oft von Theilnahme für meine arme Frau durchdrungen, mein innigst geliebter Freund Hr. Hofrath Olberg, Hr. Med. Rath Brunn, der seel. mir unvergeßliche Ober-Bergrath Reil, der verstorbene Professor Langguth in Wittenberg, mein verstorbener Bruder in Koswig und mein verstorbener Schwiegersohn, D. Schäler in Aken, so wie auch meine hiesigen schätzbaren Hrn. Kollegen; Hr. D. Klohß und meine übrigen Freunde und Amtsbrüder. Eben so wenig ist von mir die wackre Theilnahme und thätige Unterstützung des Hrn. Amtschirurg. Huhnstock während meiner Abwesenheit vergessen; Alle Aerzte von Kenntniß, Einsicht und Erfahrung. Noch sage ich Ihnen hier öffentlich meinen Dank dafür in diesen Nachrichten. Und nun zur Sache.

1.

Meine Frau war damahls, als sie erkrankte, grade 33 Jahr, war bis dahin immer gesund gewesen, und zeichnete sich stets

durch Frohsinn und eine gewisse Heiterkeit aus. Sie war Mutter von vier Kindern, und da sie von einer physisch delikaten Körperkonstitution war, so hatte sie, leider! nicht diejenigen zärtlichen Pflichten der ersten Ernährung, die einer Mutter so manches Wonnegefühl gewährt, erfüllen können, doch aber diese Pflicht durch die sorgsamste Aufsicht zu ersetzen gesucht. Unser Jüngstes, ein Knabe, war gerade sechs Jahre alt, und ich leider! genöthigt, eigener Kränklichkeit halber, zwei Jahre hinter einander, 1810 und 1811, das Karlsbad und die Bäder in Töplitz zu gebrauchen. Im Juni 1811, als ich eben im Karlsbade war, entwickelte sich der Krankheitszustand meiner Frau, und fieng mit einem heftigen Kopfweh, besonders mit einer auf der rechten Seite empfindlichen Migräne an; dieser Zustand nahm so zu, daß sich ein lebhaftes Fieber mit einer so auffallenden Entkräftung hinzugesellte, daß man ernst-

lich von allen Seiten besorgt ward, und sie selbst den Beistand unsres Freundes, des Hn. Hofr. Olbergs, verlangte. Dieser unterstützte meine leidende Frau, von der ich im Karlsbade eine vollkommene Gesundheit ahnete, aus allen Kräften als Freund und Arzt, so daß ich sie, als ich wieder zurückkam, zwar noch sehr matt, aber doch gebessert und außer Bette vorfand. Von jetzt an, es war am 10ten August, zeigte sich nun das eigentliche Nervenleiden folgender Weise. Des Morgens war sie, außer einem allgemeinen Schwachheitsgefühl, gewöhnlich sehr leidlich; hatte sie besonders gut geschlafen, so war auch wohl eine gewisse Heiterkeit merkbar; und sie betrieb alle häuslichen Geschäfte mit mehr und weniger Anstrengung. Ihr Appetit war mäßig, doch gut, ihren Umständen angemessen. Ihre Verdauung, die oft durch kleine Hämorrhoidalaffekte gestört ward, war gewöhnlich sehr träge, und selten erfolgten die nöthigen Lei-

besöffnungen täglich, sondern mußten größtentheils durch künstliche Hülfe herbei geschafft werden. Nachmittags um 3, auch um 4 Uhr trat eine auffallende Mattigkeit mit Fieber ein, das bald mehr, bald weniger, mit Hitze, Durst und Unruhe und einem besondern Gefühl in der Lebergegend, von da quer unter dem Magen, von der rechten Seite aus bis zur linken empfunden ward. Dann gesellte sich Müdigkeit, mit einem Schlagen im Kopfe, vorzüglich der rechten Seite, hinzu; mit einem Schmerze vorzüglich auf einer Stelle unter dem rechten Seitenbeine, nahe der Sichelnaht, den sie bohrend und stechend im Umfange eines preußischen Thalers angab. Trat dieser Schmerz und dieses Gefühl ein, so fiel sie wie bewußtlos nieder, schloß die Augen, konnte kein Wort sprechen, der Puls glich einem apoplektischen, die Respiration ward beengt, unterbrochen, oder jagend, dabei hörte sie vollkommen alles, konnte sich

aber über nichts in diesem Zustande äußern, und lag gleichsam gefühllos da. Dieser Zustand dauerte fünf, zehen, funfzehen Minuten, alsdann entstand ein gewaltsames Aufstoßen, und so entwich allmählig der Paroxismus, mit vielem Seufzen von ihrer Seite. Nicht das mindeste Geräusch, starke Töne, z. B. Musik, lautes Sprechen, viele Menschen, schnelle Bewegung von Andern, z. B. Tanzen, konnte sie, ohne in diesen Zustand zu gerathen, ertragen, selbst das Anrühren oder Anstoßen an den Stuhl, worauf sie saß, oder das mit den Fingern auf einem Tisch, Fensterbrett oder Fenster verursachte unschuldige, und oft in Gedanken geschehene Trommeln war sie, ohne einen Anfall zu erleiden, nicht im Stande auszuhalten. Sie erklärte sich darüber so: es wäre ihr zu Muthe, als drehe sich auf der leidenden Stelle im Kopfe alles gewaltsam im Kreise herum und ziehe sie aufwärts, dabei empfinde sie eine unaussprech-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

liche Angst, und so erfolge ein ohnmächtiger Zustand, den sie zu beschreiben unfähig sey. Dabei schlugen die Arterien, besonders die Karotiden, sichtbar und heftig, und es entstand nicht selten ein unwillkührliches Thränen der Augen. War dieser Paroxismus vorüber, so fühlte sie sich sehr matt, und mußte sich gewöhnlich niederlegen, worauf sie zuweilen, ihrem Geständnisse nach, wie betäubt in einen Schlummer versank. Obgleich man gegen diese Erscheinungen so verschiedene Heilmethoden nach Maaßregeln der formirten Indikationen anwendete, so erreichte man doch in nichts seinen Endzweck; sondern das Uebel nahm mit jedem Tage zu, so daß fast kein Tag vergieng, ohne daß die arme Leidende gefoltert ward. Endlich konnte sie sogar das leiseste Fahren in dem bequemsten Wagen nicht mehr ohne ohnmächtig zu werden, ertragen, und jede Gesellschaft, ja jeder Besuch von ihren besten Freunden und Freundinnen erregte ihr eine

Angst, Schlagen und Schmerzen im Kopfe, bis sie ohnmächtig und ganz betäubt niedersank. Niemand wagte es daher, sie bei dieser höchst traurigen Lage ferner noch zu besuchen, in Gesellschaft durfte sie und konnte sie nicht gehen, und so starb sie als eine sonst heitere, muntere in den besten Lebensjahren befindliche Frau, aller menschlichen Gesellschaft ab, und verlebte auf eine bemitleidenswürdige Weise ihre Tage in Trauer und Schmerz. Nicht fünf und zwanzig Schritte konnte sie gehen, so traten schon Beklemmung, kurzer Odem und völlige Erschöpfung der Kräfte ein; dabei flossen ihre Regeln pünktlich, nur zuweilen etwas profuse. Appetit blieb mäßig, und was sie erquickte, war ein Glas Wein. Da sich bei ihr schon früher nicht unverkennbare Spuren hämorrhoidalicher Zufälle, an denen ihre ganze Familie sehr litt, auch äußerten, so ward sie gezwungen, ihrer Schwäche ungeachtet, sich kleinen Aderlässen und

Blutausleerungen zu unterwerfen, auf welche nicht selten einige sichtliche Erleichterung erfolgte. Sie erlitt, während dieser traurigen Epoche, einigemahl Entzündungszufälle, ja im Juli 1816 ward sie sogar von einer so heftigen Leberentzündung befallen, daß ich für ihr Leben äußerst besorgt wurde, und sie nur durch starke Aderlässe und Kalomell gerettet ward. Man hätte glauben müssen, daß bei einem so erschöpften Körper keine sthenische Entzündung möglich seyn könnte, und doch war es beinahe jedesmahl der Fall, und nur Blutausleerungen beschwichtigten die Zufälle.

Ich überhebe den Leser der Aufzählung aller angewendeten Kurarten und verordneten Heilmittel, indem uns das Uebel so viel Komplikationen und Verbindungen vermuthen ließ, daß eine bestimmte Indikation unmöglich Statt fand, indem wir alle über das Aetiologische des Uebels und dessen Kausalverbindungen im Ungewissen und in

Widersprüche versetzt waren, aus denen wir nicht herauskommen konnten. Sie als Nervenkranke zu behandeln, deren Nerven vorzüglich durch Leberaffekte angegriffen wurden, nächst einer am Kopf durch einen Stoß erlittenen Erschütterung, war alles, was wir aus dieser Ansicht bestimmen konnten, und was wir auch mit einiger Wahrscheinlichkeit aus den mannigfaltigen Erscheinungen herleiten konnten. Herr Hofrath Olberg so wie der seelige Reil riethen zum Gebrauch des Pyrmonter Wassers, indem sie durchaus eine gewisse tiefliegende Schwäche in der normalen Verrichtung der Unterleibsnerven, besonders der Zweige des umherschweifenden Nerven, suchten; allein dieses Heilwasser konnte sie schlechterdings nicht vertragen. Sie bekam heftige Verstopfungen, Kongestionen nach der Brust, und Kopfschmerz, Schwindel und unerhörte Angst darnach. An dessen Stelle ward mit Driburger Brunnen ein Versuch gemacht,

und dieser bekam vortrefflich. Meine Frau fühlte sich nicht nur nach dem Gebrauch von 12 kleinen Flaschen um vieles erleichtert, sondern es wirkte derselbe auch auf so manche fehlerhafte Function, daß sie und wir alle höchst erfreuet, einer frohen Zukunft entgegen sahen. Allein diese frohe Aussicht dauerte nicht lange, und nach vier bis sechs Wochen war das alte Uebel wieder in seiner vollen Größe sicht- und fühlbar. So, leider! brachte nun meine arme Frau das ganze Jahr wieder hin; zum Frühjahr 1813 trank sie wieder Driburger Brunnen, und auch da bekam sie wieder einige Erleichterung, welche aber eben so wenig anhaltend war, wie im verfloßnen Jahre. Im Jahre 1816 waren die Zufälle am heftigsten; auch that, wie vorher, dieser Brunnen, den sie wieder trank, etwas zur Erleichterung, aber bei weitem nicht, wie vormahls. Sie litt in diesem Jahre an einer Leberentzündung, wovon sie zwar

gerettet, aber eine so große Schwäche zurückbehielt, daß sogar der entfernte Ton einer Flöte sie zur Ohnmacht brachte und ihr die schrecklichsten Empfindungen in Kopf und Brust erregte, so daß ich mich genöthigt sahe, dieses unschuldige Vergnügen, welches der Spieler Abends im Freien begann, höflichst zu verbitten. Unter so traurigen Ereignissen verlebte meine Frau das Jahr 1816. Als sie die Entdeckung unsres Mineralwassers erfuhr und von den glücklichen Versuchen hörte, so entstand bei ihr, wie gewöhnlich bei allen Chronischleidenden, der Gedanke: „auch dir könnte wohl dieser Brunnen ein Heilmittel werden," und die Hoffnung, sich vielleicht dadurch geholfen zu sehen, ward so lebhaft und groß bei ihr, daß sie fest entschlossen war, im kommenden Frühjahre unsre Quelle zu trinken. Das ersehnte Frühjahr erschien, und meine Frau, mit einem Vertrauen erfüllt und von der völligsten Ueberzeugung, hier endlich Hülfe

zu finden, beseelt, fieng mit dem Ausgange des Juni 1817 an, an der Quelle selbst, so herzlich schwer und sauer ihr auch der Hingang wurde, den Brunnen zu trinken. Alle Morgen um 6 Uhr fand sie sich ein, trank vier bis sechs Gläser Wasser mit Ziegenmilch, und setzte diese Kur volle fünf Wochen fort. Ganz vorzüglich wirkte bei ihr der Quell auf das Hautorgan, und ein täglich mit großer Erleichterung aller Zufälle hervorbrechender Schweiß erfüllte eine Hoffnung, die nur von Seiten der Kranken mit Zuversicht genährt worden war. Ich will nicht noch weitläuftiger werden, sondern hier öffentlich sagen: „meine Frau ist zur Verwunderung nicht nur ihrer Aerzte, sondern des ganzen hiesigen Publikums, aller hiesigen und auswärtigen Freunde, die sie in ihrem elenden Zustande gesehen haben, hergestellt.“ Jetzt, am 6ten Januar 1818, als ich dies schreibe, befindet sie sich wohl, geht in Gesellschaft, verrichtet als thätige

Hausmutter wieder ihre Geschäfte, und kann sich Beschwerlichkeiten unterziehen, an die sie sieben Jahre hindurch kaum denken durfte; reiset mit mir über Land, und hat wieder einen Grad von Heiterkeit, die sie so lange nicht kannte. Nur noch eine Beschwerde, die ich aber hoffe, durch diesjährige Wiederholung der Kur zu besiegen, ist die, daß ihr Gedächtniß noch einige Schwäche verräth, übrigens aber sind alle Functionen wieder normal.

Ich habe mit allem Fleiße und Vorsatze nicht das ganze Detail liefern und hererzählen wollen, denn sonst hätte ich eine Menge von Bogen füllen müssen, die am Ende zur Ermüdung geführt hätten. Nur bleibt mir die Frage in ärztlicher Hinsicht noch zu thun übrig: „Worin bestand das „Leiden meiner Frau?" Ich will nach meiner jetzigen Ansicht hierauf antworten: „Bestimmt in einem falschen Sekretions„prozesse des Nervenfluidums, und dadurch

„entstandener erhöheter Sensibilität und „Reitzbarkeit der Nerven und Eingeweide „des Unterleibes, bei der ohnehin großen „Disposition zu Hämorrhoiden; aus Schwä„che im uterinösen System nach vier Kind„betten und einigen Umschlägen, Lokalkon„gestionen nach diesen Theilen, welches die „profuse Menstruation voraussetzen läßt, „und sonstigen Anlagen zu Infarzirungen!"

2.

Eine noch ledige junge Dame, 23 Jahr alt, höchst blond, war das Jahr vorher mit häufigen Karbunkeln befallen gewesen, und da sie sehr vollsaftig war, und eine äußerst feine Haut hatte, sehr leicht in Transspiration zu bringen. Sie war von lebhaftem und zur Freude gestimmten Temperamente, und, wie ich als ihr langjähriger Arzt wußte, höchst selten bedeutend krank gewesen. Auf einmahl, ohne alle in die Augen fallende Veranlassung und deutliche Ursach, ward sie

stille, träge, matt, verfiel, ward blaß und mager, dabei hatte sie Appetit, schlief ruhig, kein Fieber, merkte keinen Fehler in Hinsicht der Menstruation, und doch war sie krank. Es stellten sich alle Spuren einer völligen Bleichsucht bei ihr ein. Nachdem ich durchaus nichts Bestimmtes in Hinsicht des Ursachlichen, außer einer starken Erkältung, bei diesen Umständen entdecken konnte, so ließ ich verschiedene Mittel, eine gelinde Diaphoresie zu bewirken, gebrauchen; allein ohne allen günstigen Erfolg. Das sonst blühende muntre Mädchen schwand dahin, und alle die Erregung unterstützende Mittel blieben durchaus fruchtlos.

Da ich doch eine gewisse entstandne Schwäche in den Chylifikationswerkzeugen und fehlerhafte Nutrition voraussetzte, so rieth ich ihr, unser Mineralwasser in kleinen Dosen mit oder ohne Zusatz von Ziegenmilch an. Sie war auch sogleich bereit, und entschloß sich, dasselbe so zu gebrau-

chen; jedoch ohne Zusatz von Milch. Nach einem gelinden Abführmittel fieng sie an zu trinken, und genoß alle Morgen anfangs vier, nach und nach aber sechs Gläser. Anfangs wollte das Wasser bei ihr nicht auf Ausleerungen hinwirken, endlich aber geschahe dieses. Nach dreiwöchentlichem Gebrauch erfolgte Besserung, die Trägheit verschwand, es erfolgte die schon lange entbehrte Ausdünstung, und mit dieser die alte gewöhnliche Heiterkeit und froher Muth. Kurz darauf machte sie mit ihrer Frau Mutter und Geschwistern eine weite Reise, während welcher sie nicht nur kraftvoll und heiter, sondern auch während ihrer zwölfwöchentlichen Abwesenheit von hier vollkommen gesund blieb, und noch ist.

3.

Anlage zur Phthisis.

Eine Dame von 32 Jahren, von sehr zärtlichem Körperbau und von Jugend auf sehr schwächlich und reitzbar, von äußerst ruhigem und sanften Temperament, in einer zwar kinderlosen, aber sehr glücklichen Ehe lebend, hatte in frühern Jahren die Kinderkrankheiten glücklich überstanden, bis auf das Scharlachfieber, welches sie als Frau erduldete, die sich in ihrem jetzigen häuslichen Leben äußerst pünktlich und mässig zeigte, beklagte sich im Herbste 1816 über Unordnungen in der Menstruation, und damit vergesellschaftete Zufälle einer vermehrten Schleimabsondrung, die, wie es auch der Erfolg nachher deutlich bewies, rheumatisch katarrhalischen Ursprungs war. Dabei fieberte sie stark, hatte beständig Schnupfen, Husten und auffallende Mat-

tigkeit. Ihre sonst blühende Gesichtsfarbe war nicht mehr dieselbe, sahe bald blaß, bald sehr erhitzt aus, und sie selbst nahm sehr an Fleische ab. Appetit war sehr wenig vorhanden, doch hatten die Ausleerungen ihre Ordnung. Auch war die Nachtruhe und der Schlaf noch leidlich, sie schwitzte des Morgens, wornach sie sich matt fühlte. Daß hier bald und kräftig entgegen gewirkt werden mußte, war leicht zu sehen, und da im gastrischen System keine Spuren eines vorhandenen ursachlichen Moments zu bemerken waren, so verordnete ich sogleich ein Chinainfusum mit Isländischem Moose, Baldrian, Mindderersgeist und Althäsaft. Vor Schlafengehen aber gab ich ein Pulver aus Goldschwefel, Salmiak, Opium und Milchzucker, und rieth zuweilen zu einem Fußbade. Als auf diesem Wege die Katarrhalzufälle nachließen, ich aber vorzüglich nur noch mit der Schwäche und der bei der Menstruation perversen Schleimabsonderung

zu kämpfen zu haben glaubte, so verordnete ich den anhaltenden Gebrauch der China und des Isländischen Mooses in Pulverform, täglich viermahl. Ob wohl nach mehr denn vierwöchentlichem Gebrauch das Uebel in etwas nachließ, so wollte es doch eben so wenig ganz weichen, als das Fieber und die Kraftlosigkeit. Es wurde daher beim Genusse der heitern Herbstluft, mässiger Bewegung, bei nahrhafter Diät und einem Glase Wein die China mit dem Moose bald in dieser bald in jener Form in Gesellschaft des weißen Andornsextrakts (Marrubium album) fortgesetzt. Unter dieser Behandlung gieng es bald besser, bald erträglich, so daß zuweilen der Gebrauch der Arzneien ausgesetzt, und nur ein gutes diätetisches Verhalten empfohlen ward. Mit dem Frühjahre 1817 kehrten aber alle Zufälle heftiger zurück, und da für jetzt die Sensibilität in höhern Anspruch genommen war, und zugleich mehrere Atonie im ar-

teriösen System obwaltete, wodurch das Lymphsystem merklich zu leiden schien, die allgemeine Schwäche sehr sichtbar wurde, ferner die Neigung zum Catarrh und Rheumatismus sich deutlicher darstellte, jene abnorme Sekretion sich auch wieder stärker eingestellt hatte, vorzüglich die Abendfieber, die Nachtunruhe und unnöthigen Schweisse der Sache ein sehr ernsthaftes Ansehen gaben, so rieth ich ihr zum vorsichtigen Gebrauch unsrer Quellen, wonach sie auch sehr gern griff. Ich ließ sie daher, um die Verdauungswege einigermaßen zu reinigen, ein gewöhnliches Wienertränkchen nehmen, einige Tage nachher anfangen den Brunnen mit vier Gläsern bei der Quelle selbst zu trinken, und gab bei dem geschwächten Magen ein stärkendes bittres Elixir. Es war in der letzten Hälfte des Juni, als sie den Anfang machte. Die ersten Tage hindurch empfand, außer einem Abgang von vielen Blähungen, die Kranke nichts; al-

lein nach acht bis vierzehntägigem Gebrauch änderte sich schon ihr bisheriger ganzer Zustand. Es erfolgte erstlich, so wie ich bei Vielen bemerkte, ein häufiger Urinabfluß; hernach wirkte das Wasser mehr auf den Darmkanal, und sobald diese Wirkung eintrat, erfolgte auch gewöhnlich ein sichtbares merkliches Abändern im Verlaufe der Zufälle und der Erscheinungen in Hinsicht des bisherigen kranken Zustandes. So war es auch hier. Abnahme des Fiebers, mehrere und bessere Nachtruhe, besserer Appetit, Heiterkeit und eine gewisse Leichtigkeit stellten sich ein, und dies waren allemahl die ersten Spuren angehender reeller Besserung. Eigen war es, was ich bei dieser Krankheit auch bemerkte, daß wer den Brunnen mit glücklichem Erfolg trank, allemahl über verstärkten und großen Appetit sich beschwerte; ja einige konnten kaum die Zeit der bestimmten Mittagsmahlzeit erwarten, so plagte sie schon der Hunger auf das Lebhafteste.

Diese Kranke, die ich zu einer der Pünktlichsten und Folgsamsten in Hinsicht aller Verordnungen rechnen muß, trank bei der eignen deutlichen Bemerkung ihres bessern Befindens, bei jeder vorfallenden Witterung an der Quelle einige vierzig Tage hindurch, und erholte sich so sichtbar, daß alle darüber verwundert waren, und sie selbst fühlte sich so heiter, daß ich mich über die schnellen Fortschritte in dem Wohlbefinden und der Besserung nicht ganz finden konnte. Mit einem Worte, die Kranke erholte sich zusehends, und die nicht ohne Grund gefürchteten Folgen ihrer Krankheit schwanden mit jedem Tage, so, daß sie Anfangs Augusts völlig gesund unsere Quelle verlassen konnte, und jetzt noch, im Januar 1818, sich vollkommen wohl befindet, und in den mehresten Gesellschaften gegenwärtig ist. — Auch ihren Mann heilte die Quelle vollkommen von einer Augenentzündung und Trübung der Hornhaut, und er hatte sich nur des

Wassers als täglichen Umschlags über das kranke Auge bedient. Auch bey diesem Herrn war durch einen anhaltenden Catarrh und Schnupfen durch Versetzung der Catarrhalschärfe eine Chemose entstanden, die heftiger war, als bei vielen andern, und durch eine kleine Vernachlässigung, indem er sich öfters aller Witterung aussetzte, eine kleine Verdunklung der Hornhaut verursacht hatte.

Ohnstreitig fand hier eine Atonie der resorbirenden Gefäßchen Statt, die durch den Reitz des Eisengehalts ihre einsaugende Kraft vollkommen wieder erhalten hatten; und auf welche Weise jene Verdunkelung geheilt ward.

Ich muß hier eine kleine Abschweifung in dem Fortgange der Krankengeschichten mir erlauben, und bemerken, daß unsre Heilquellen, nach den vielfältigen Erfahrungen, die ich in diesem Sommer zu machen Gelegenheit hatte, sich ganz vorzüglich in den asthenischen Augenentzündungen wirk-

sam und heilend bewiesen; besonders bei alten Personen, welche an der sogenannten Lippitudo und Schwäche der Meibomschen Drüsen litten, und deren Augenlieder immer mit einem dicken Eiter verkleistert und beschmutzt waren, zeigte sich das Waschen mit unserm Wasser und das Auflegen desselben ganz als wahres und einziges Heil- und Reinigungsmittel. Es stärkte, wie alle Kranke versicherten, ungemein, und ich ließ dasselbe, nach Beschaffenheit der Umstände und der Individuen, bald kalt, bald erwärmt auf die Augen legen; ja Augenbäder damit machen. Eine Nichte von mir brauchte dasselbe in dieser Form mit grossem Nutzen und Vortheil, indem das arme Mädchen von einem durch Erkältung entstandenen herpetischen Ausschlag an den Augenliedern sehr mitgenommen war. Mit Fleiß erzähle ich im folgenden Falle eine Augenliederkrankheit eines jungen Menschen, die fast alle sechs bis acht Wochen wieder-

kehrte, und so beinahe zwei volle Jahre dauerte, und obgleich dieselbe aus Ursachen entstand, die tief im Lymphsystem lagen, so war doch die Entleerung des Stoffes auf die Augen in Form der Entzündung merkwürdig genug, um auch das Auge selbst in genauerer Behandlung und Berücksichtigung zu halten. Auch hier that der äusserliche Gebrauch des Wassers viel — ich kann freilich nicht sagen Alles, aber in Gesellschaft des Trinkens gewiß sehr viel zur speziellern Besserung und Hebung der in Atonie versunkenen Gefäßchen in Hinsicht ihrer Resorptionskraft, die sie ganz verlohren zu haben schienen.

4.

Eine chronische, Jahre lang gedauerte skrophulöse Chemose.

H. v. B., — 17 Jahr alt, für sein Alter sehr groß, fleischig und stark, äußerst vollsaftig, von seiner Jugend an zu skrophulösen und psorischen Zufällen und Ausschlägen geneigt, von einem seinem Alter unangemessenen phlegmatischen Temperamente, litt abwechselnd schon seit einigen Jahren, bald an Entzündung der Augen und der Augenlieder, bald an einem pustulösen (papulae) Ausschlag, vorzüglich im Gesichte, am Halse und am obern Theile der Brust, dabei strotzte er von Säften, und seine Gesichtsfarbe war immer mehr bleich als lebhaft; auch zeigten sich bei ihm mehrere männliche Vollkommenheiten und Entwickelungen früherer Majorennität, doch ohne

allen Mißbrauch derselben. Seine Lebensart war seinen körperlichen Entwickelungen nicht entsprechend, indem er, da er noch die Schule besuchte, viel sitzen und studiren mußte, und daher auch verhältnißmäßig in Rücksicht seines Körpers wenig Bewegung hatte, was ihm zwar bei seinem Phlegma sehr behaglich war. Seine Lieblingsbeschäftigungen waren Zeichnen, worin er es auch schon früh zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht hatte, oder auch eben so mechanische Arbeiten; z. B. reparirte er mit großem Vergnügen und wahrer Geschicklichkeit die Taschenuhren seiner Mitschüler, u. s. f. Diese mit einigen Anstrengungen des Gesichts verbundenen Beschäftigungen mußten bei der laxen Textur dieses Subjekts allerdings ein Reitzmittel zu Antrieben nach dem Kopf und vorzüglich nach den Augen werden, zumahl da andre Kausalverbindungen zugleich diese unterstützten und begünstigten, z. B. das viele Sitzen in ein=

geschloßner Luft in kleinem Zimmer, Mangel an verhältnißmäßiger Bewegung und nicht ganz schickliche Diät in Hinsicht der Nahrungsmittel.

Er hatte seit zwei Jahren von mir so mancherlei ärztliche Vorschriften, innere und äußere Heilmittel erhalten, allein dadurch ward zur völligen Vertilgung seines Uebels nichts gewonnen. War er auch sechs bis acht Wochen von seinem Leiden befreiet, so erschien dasselbe bestimmt bald wieder. Im Frühling 1817 war sein Zustand am übelsten. Die Augenlieder waren heftig entzündet und geschwollen, eiterten alle Nächte so, daß sie Morgens aufgeweicht werden mußten, die Bindehaut, so wie die Sklerotika waren stark entzündet, die Nasenhöle voll eines pustulösen Ausschlags, so wie an den Lippen des Mundes und in den Winkeln desselben große Geschwüre saßen, dabei waren alle Maxillar- und Ohrendrüsen geschwollen, das Gesicht gedunsen und bleich,

gegen Abend Fieber, unordentlicher heftiger Appetit, Schlaffheit, Mattigkeit und Verdrossenheit sehr sichtbar, der Leib dick, gespannt, träge Oeffnung, rheumatische Schmerzen in den Ohren mit riechendem Ausfluß einer pituitösen Feuchtigkeit, Nachts noch ziemlicher Schlaf, aber ohne Erquikkung. Ein wahres Bild eines ächt skrofulösen Zustandes. Nachdem ich vor allem den sich dabei äußernden gastrischen Zustand gebessert hatte, rieth ich ihm unser Mineralwasser, sowohl zum Trinken, als auch die Augen damit zu waschen und zu baden, an. Mit Folgsamkeit und voll Vertrauens kam er auch sogleich (es war im Juni) den andern Morgen zur Quelle, und fieng gleich mit sechs Gläsern an. Nachdem dieser Kranke sowohl innerlich durch Trinken, als äußerlich auch durch Waschen, Bähen und Baden sich des Wassers vierzehen Tage hindurch bedient hatte, so änderte sich sein Zustand merklich. Alle bisher beunru=

hitzenden Symptome verschwanden, und der Anfang zur Besserung trat ein. Ohne alles spezielle aufzuzählen, ward von Tage zu Tage der Kranke besser, die skrofulöse Uebermacht verschwand, und die dadurch erregten Beschwerden wichen so vortheilhaft von meinem Kranken, daß er, nachdem er beinahe sechs Wochen mit aller Folgsamkeit und Pünktlichkeit, zuletzt acht Gläser täglich getrunken hatte, völlig von seinem Augenübel befreiet, von hier nach Magdeburg gehen konnte. In den Weihnachtsfeiertagen hat er uns munter und wohl besucht, und mir nicht das Mindeste geklagt.

5.

Johanne Krüger, sechs Jahr, Tochter des hiesigen Buchdruckergesellen Hrn. Krüger, ein höchst bedauernswürdiges, an skrofulösen Ausschlägen, entzündeten Halsdrüsen, fürchterlich geschwollenen Augenliedern und entzündeten Augen, die stets zugeschworen

waren, in allen Gelenken, vorzüglich zwischen den Beinen und den Schaamtheilen durch Schärfe des skrofel- und erzeugten psorischen Stoffes von aller Haut entblößtes wundes Kind, ward mir im Monat Juli 1817 von den Eltern zur Heilung übergeben.

Man denke sich eine menschliche Figur in einer durch Krankheit so entstellten Form, als man nur kann. Ein völlig deformer dicker Kopf, das Gesicht gedunsen aufgetrieben, die Augen verschwollen und durch eiterhafte Flüssigkeit verklebt, die Nase dick, roth und voll pustulöser Geschwüre und Ausschlags, die Lippen ungeheuer aufgeschwollen, in den Winkeln derselben Geschwüre, die bluteten, so wie auf den Wangen, Kinn und Ohren lauter blutende Stellen und Geschwüre, alle Drüsen der Ohren, der Maxillen, des Halses, wie kleine Nüsse aufgetrieben, die Parotiden entzündet, aus dem Munde steter Ausfluß eines zähen riechenden Speichels, kurzer ängstlicher Odem,

Unvermögen zum Gehen, dicker, aufgetriebener, steinharter Leib voller Pusteln und Geschwüre, so auch auf dem Rücken, die Extremitäten hager, dünn und abgezehrt, zwischen den Füßen, an den Zeugungstheilen, bis über den Schaambogen wund, die Haut zerfressen, blutend und eine ichoröse, dünne, scharfe Feuchtigkeit aussondernd; die Füße oben geschwollen, unten hingegen gekrümmt, voll Ausschlags, so wie die Hände; dabei unsägliche Schmerzen, Unruhe, Schlaflosigkeit, immerwährendes Fieber, Gefräßigkeit, anhaltender peinigender Durst, machte die Summe der Leiden dieses armen Kindes aus, das selbst ängstlich und bittend um Hülfe schrie.

Hier sollte ich nun helfen, was ein Dutzend alte Weiber, Quacksalber und Gott weiß, was noch mehr, verdorben hatte. Die Mutter des Kindes hatte auch von unsern Mineralquellen gehört, und da sie nicht viel anzuwenden hatte, aber wußte,

daß sie durch meine Fürsprache dieses Mittel ohne alle Kosten erhalten konnte, so war sie hauptsächlich wohl für dieses Heilmittel gestimmt worden. Ich selbst, wie ich aufrichtig gestehe, hatte, als ich dieses kranke elende Geschöpf so recht ansahe, sehr wenig für mich, was mir einen günstigen Ausgang versprechen konnte, und nur der Schimmer von Möglichkeit machte es, daß ich auf den Wunsch der Mutter sogleich Ja sagte. Ich verordnete daher zuvörderst einige reinigende Kleienbäder und quecksilberhaltige Abführungsmittel, welche eine ungeheure Last alter verdorbener Kruditäten und einige Spulwürmer ausleerten. Hierauf mußte das Kind alle Vormittage ein Mineralbad, und in der zweyten Woche auch gegen Abend ein solches lauwarm gebrauchen, worin es sich jedesmahl 10 bis 15 Minuten, hernach aber eine halbe Stunde vollkommen aufhalten mußte. Ferner mußte es alle Morgen früh drei Kaffeetassen voll Brunnen, mit etwas

Milch vermischt, trinken. Dieses Kind folgte, als solches betrachtet, mit unglaublicher Pünktlichkeit; dafür hatte es aber auch den Vortheil und ich und dessen Eltern die nicht gehoffte Freude, nach ununterbrochnem siebenwöchentlichen innern und äußern Gebrauch der Quelle, völlig hergestellt und geheilt zu seyn, bis auf einen kleinen Fleck auf der Hornhaut des linken Auges.

Was unser Wasser an diesem Kinde gethan hat, ist unglaublich, und wer aus dem hiesigen Publikum dies Kind sahe, hielt es für gänzlich verlohren, und jeder erstaunte über die heilsamen Wirkungen, die unsere Quelle hierbei geleistet hatte. Es war am 28ten December 1817, als mich die Mutter, des Flecks auf der Hornhaut halber, mit dem jetzt muntern Kinde in meiner Behausung besuchte und nochmahls innigst dankte.

6.

Eine periodische Migräne und Anlage zu hektischen Zufällen.

Mad. G. — aus W. —, Mutter von 10 Kindern, die sie meistens selbst gestillt hatte, von einem äußerst zärtlichen Körperbau, hager und schlank gewachsen, (von einer eben so schwächlichen Mutter, welche an einer nervösen Phthisis starb, geboren,) von einem sanften und ruhigen Temperamente, kam im verwichnen Sommer hieher, um unser Mineralwasser zu gebrauchen, und fragte deshalb den Hrn. D. Klohß um Rath, welcher derselben auch den Gebrauch dieses Wassers in kleinen Portionen anrieth. Da mich nun diese Dame alle Morgen bei der Quelle sah, ihr Arzt aber, wegen häufiger Beschäftigungen auf dem Lande, sich weniger bei der Quelle einzufinden im

Stande war, so wandte sie sich, mit Genehmigung desselben, allemahl an mich, und bat mich, ihr dabei einigen Rath zu ertheilen.

Diese arme Frau befand sich in einem höchst geschwächten und mißlichen Zustande, allerdings indem ihr ganzer äußerer Habitus schon einen mehr denn zu deutlich sich äußernden Zustand verrieth, der Anlage zu hektischen Zufällen vermuthen ließ. Der schlanke lange Hals, der hagre Körper, die vorwärts gekrümmte Haltung, platte enge Brust, das charakteristische Flügelförmige der Schultern, die fahle mit verdächtiger Röthe auf den Wangen vermischte Gesichtsfarbe, ein kurzes Husteln, häufiger Magenkrampf mit periodischem Erbrechen und der folterndsten Migräne, auffallende Mattigkeit u. a. m. machten diese arme Frau zu einer bedeutungsvollen Kranken, und kleine Fieberanfälle mit unter machten ihren Zustand um so wichtiger. Da ich aber nicht ihr eigentlicher Arzt war, und

in mancher Hinsicht, was ihre speziellere ärztliche Besorgung betraf, jenem meinen geschätzten Herrn Kollegen überlassen werden mußte, so konnte ich nur so viel beobachten, was der Gebrauch des Mineralwassers im Ganzen auf sie bewirkte, und der Kranken nur während des Gebrauchs und auf die an mich gerichteten Fragen antworten und so einigen Rath ertheilen. Als sie zu trinken anfing (es war Mitte Juli), war sie so schwach, daß sie schon von einem Glase Wasser starkes Drücken im Magen empfand; als ich ihr aber rieth, es mit einem kleinen Zusatz warmer Ziegenmilch zu nehmen, bekam es ihr nicht nur allmählig besser, sondern sie vermochte auch, es in einer etwas vermehrten Portion zu trinken und zu vertragen. Nach achttägigem Genuß, und beim Gebrauch der Quassia, die Hr. D. Klohß angerathen hatte, war ihre gewöhnlich alle acht Tage wiederkehrende Migräne zum erstenmahle viel ge-

linder, auch trat hier ihre weibliche Periode ein, ohne daß die Kranke dabei weitern kränklichen Angriffen und widrigen Einwirkungen ausgesetzt war. Nachdem sie ohngefähr vierzehen Tage, alle Morgen an der Quelle getrunken hatte, ward sie muntrer und kraftvoller, trank mehr Wasser, bemerkte keine Drücken mehr, und die Migräne war unmerklich; auch schwanden die mit derselben verbundenen Zufälle, so, daß die Kranke ihr besseres Befinden versicherte. Unverdrossen trank sie nun das Wasser mit der Ziegenmilch fort, und besserte sich, ihren Umständen nach in der That merklich. Ihr Gang ward fester und kraftvoller, das Ansehen heitrer, der Appetit lebhafter, der Magenkrampf geringer und die periodischen Anfälle der Migräne minderten sich sehr deutlich; sie bekam, wie schon gesagt, während des Trinkens ihre Regeln und setzte daher nur einige Tage den Gebrauch des Wassers aus, trank aber nachher noch eine

Zeitlang mit augenscheinlichem Nutzen fort, so daß diese, in der That auffallend Kranke mit wahrer Zufriedenheit, nach beinahe vierwöchentlichem Gebrauch unsre Quelle wieder verließ. Mehrere an eine hiesige Freundin, bei der sie logirte, gesandte Briefe, bestätigten ihr besseres Befinden, und versicherten noch nach einigen Monaten ihre Zufriedenheit und ihren bessern Gesundheitszustand.

Zu wünschen ist es, daß diese wahrlich sehr kranke Dame im kommenden Sommer unsre Quellen wieder besuchen möge, um dadurch ihre schwächliche Gesundheit noch mehr zu befestigen.

Ich hätte leicht noch mehrere Bogen mit Erzählungen von Krankengeschichten und entsprechenden Versuchen anfüllen können, allein ich habe nichts weniger als diesen Vorsatz gehabt; nur in aller Kürze bloß der Hauptsachen gedenkend, habe ich meine Herren Amtsbrüder darauf

aufmerksam machen gewöllt, daß nun auch wir in unsrem Umkreise durch die wohlthätigen Spenden der Natur in Stand gesetzt sind, so manches Leiden der Menschheit mit wenigen Kosten zu heben und zu mildern.

Mit wie vielem Vortheile sich unsre Quellen bei langwierigen Rheumatismen, Katarrhen, Hautausschlägen herpetischer, tiniöser, psorischer Art, ja bei einigen wirklich arthritischen Zufällen, bei Fehlern in der weiblichen Periode und einigen idiopathischen nervösen Uebeln, bei Schwäche der Verdauungsorgane und bei Abdominalverstopfungen, sowohl als inneres Mittel getrunken, als auch äußerlich als Bad gebraucht, bewiesen haben, mag ich nicht erwähnen, und mögen nur Die bestätigen, die mit Vertrauen und Pünktlichkeit sich dieser Quellen in jener Hinsicht bedient haben. So ist ein lediges Frauenzimmer, das jährlich an Verschleimung und hartnäckiger Verstopfung litt, seit sie hier trank von ihrem Uebel befreit.

Zum Schlusse dieser kleinen Schrift füge ich noch die Liste derer bei, die im verwichnen Jahre sich der Quelle zum Trinken und Baden bedient haben.

Liste

von allen denen, die vom Anfange des Juni bis Anfange des Septembers 1817 getrunken und gebadet haben.

Es tranken

1. Wolter, ein Schuhmacher. *)
2. Dem. Braune, d. à.
3. Dem. Renthe die ältere, aus Cöthen.
4. Dem. Göldner, die jüngere.
5. Fr. Obristlieut. Hartmann.
6. Mad. Franz.
7. Dem. d'Ivernois.
8. Fräul. v. Bredow, aus Wagnitz. *)
9. Fräul. Charl. v. Podewils.
10. Fr. Hofr. Henning.
11. Dem. Ruppenau, die jüngere.
12. Fr. Hofr. Köthen.
13. Hr. Pred. West.
14. Pensionär v. Bennigsen-Förder.
15. Mad. Haase.
16. Hr. Inspect. Stenzel.
17. Mad. Mechau.
18. Dem. Gabain, aus Zelle.
19. Pensionär Lindstädt aus Nienburg.

20. Fr. Dr. Starcke. *)
21. Dem. Pötsch, aus Köthen.
22. Mad. Giese, aus Wittenberg. *)
23. Carl Sintenis.
24. Dem. Rudloff, aus Loburg.
25. Fräul. Louise v. Linsingen.
26. Dem. Bieler, die ältere, aus dem Cö-
thenschen.
27. Mad. Giebelhausen. *)
28. Fr. D. Chemnitz. *)
29. Dem. Förster. *)
30. Fr. Vogel. *)
31. Hr. Kaufmann Göldner.
32. Fr. Bombach. *)
33. Fr. Pastor Trempenau. *)
34. Friederike Krüger.
35. Friederike Schulze.
36. Hr. Dir. Hausmann.
37. Fr. Landr. v. Bennigsen-Förder.
38. = Conrect. Stenzel.
39. Dem. Conradine Zier.
40. Mad. Faber, aus Sangerhausen. *)
41. Dem. Perle Hirsch.
42. Fr. Pred. Koch.
43. Dem. Sintenis.
44. = Emilie Henning.
45. = Fanny Henning.
46. = Therese Henning.
47. Fr. D. Schütze, aus Weimar.

Gebadet haben

1. Hr. Kaufmann Ritter jun. *)
2. Dem. Ritter.

3. Fr. Vogel.
4. Fräul. v. Rauschenplatt.
5. Fr. Landr. v. Bennigsen-Förder.
6. Hr. Reg. Adv. Sintenis.
7. Friederike Krüger.
8. Dem. Schirmack.

Die mit einem *) Bezeichneten waren nicht meine Kranke, sondern hatten sich des Raths meiner Herren Collegen bedient. Viele Arme, die alles unentgeldlich genossen, sind nicht aufgezeichnet worden.

Nachschrift.

Auswärtige Kranke, welche dem Rathe ihrer Aerzte gemäß die hiesigen Mineralquellen zu gebrauchen gesonnen sind, können, wenn sie hier am Orte keine Bekannte haben, wegen Logis und andrer Bequemlichkeiten sich in portofreien Briefen an den in der Dornbürger Straße wohnenden Kaufmann Herrn Sefky wenden, welcher auf unser Ersuchen die Besorgung, wenn er bei guter Zeit vom Kranken benachrichtigt wird, zu übernehmen bereit ist.

Gegen die Badezeit wird ein Badehaus mit 5 bis 6 Zimmern versehen, eingerichtet seyn. Dieses Haus steht von allen Seiten frei, und ist seitwärts des Garteneingangs angelegt, von 3 Seiten in einiger Entfernung mit Strauchwerk bepflanzt, hinter welchem Privatgänge für die zu den Bädern Gehenden ausschließlich bestimmt sind.

Die Eingänge zu den Bädern sind auf der Nordseite des Hauses, und die Fenster jedes Badezimmers so hoch, daß der Badende ungestört seyn kann.

Die Wannen sind von Eichenholze, mit eisernen Reifen, und, des bequemern Einsteigens wegen, etwas in den Fußboden versenkt. Das Holz zu den Wannen ist durchgehends mit siedend heißem Oele vollkommen getränkt und mit Oelfarbe angestrichen, um hierdurch das Einsaugen des Wassers und Ansetzen jedes Schmutzes zu verhindern.

Da der Besitzer, außer den natürlichen Eisenbädern, auch alle künstliche Bäder, als Seifen-, Kräuter-, Schwefelbäder u. s. w. auf Verlangen anfertigt, so ist zu den Schwefelbädern ein abgesondertes Zimmer und für Ausschlagskranke eine besonders gezeichnete Wanne bestimmt.

Das erwärmte Wasser wird durch Röhren in die Wannen zu- und abgeleitet.

Der Trinkquell wird geschmackvoller überbaut.

Um bei kühlem oder regnichtem Wetter den Quell dennoch zu genießen, ist ein hinlänglich großer Salon erbaut, und zur Promenade bei schönem Wetter auch für schattige Wege gesorgt.

NB. Der Arme kann den Trinkquell unentgeldlich genießen. In Zukunft, bei mehr vervollkommneter Einrichtung und glücklichem Erfolg der Anstalt, will der Eigenthümer dies auch in Hinsicht der Bäder möglich zu machen suchen.

Druckfehler.

Pag. 30. Linie 5. statt schwefelsaure Kalkerde lies schwefelsaure Talkerde.

— — — 8. — kohlensaure Kalkerde lies kohlensaure Talkerde.

— 63. — 13. — hastig lies heftig.

— 66. — 19. — rehitzen — erhitzen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Henning, Johann Georg Friedrich,

Die salinischen Eisenquellen bei Zerbst und die aus den damit angestellten medicinischen Versuchen hervorgegangenen Erfahrungen

Zerbst 1818

BHS II C 78

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10706933-7